Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 19. November 1924 No. 47

Von der Reise.

(Den 8. November.)

Friede sei mit Euch!

Die Reise ging ausgezeichnet gut. Hatte gute Reisegesellschaft in Br. Epp bis Mountain Lake, Minn. In Minneapolis stiegen wir um und mußten zwei Stunden warten. Br. Schmidt war auch und Br. C. Hiebert und Speiser blieben für einen Tag dort. In St. Paul kamen noch Geschwister von Dakota. Um drei Uhr kamen wir an, und es waren viele bei der Bahn, sogar Br. Friesen, Tante Abr. Neufelds Bruder. Br. Hübert nahm mich mit und Br. Friesen auch, obwohl er hier wohnt. Holte auch Geschwister G. Regehr sofort her. O, das war ein Wiedersehen! Abends war Versammlung und unerwartet kam auch Br. J. Lepp, Dalmeny, herein und redete zuerst; ich redete über Matth. 5, 1 — 20. Br. Lepp über Joh. 15, 9 — 17. Es waren schon viele fremde Brüder. Einer sagte, er habe gehört, daß Herman Neufeld gekommen, aber nun sei es der Vater ,und noch so viel besser. (Allzugerne wäre ich mitgekommen. Ed.) Werden wohl Dienstag Nacht von hier nach Okla. abfahren. Aber ich soll zurück noch hier sein und vielleicht noch S. Dakota.

Die Welt ähnelt hier mehr Rußland. Am Tage auf dem Wege viel Wald, Großartig in den Städten, und auf der Bahn gemütlich. Nachts schlief es sich nicht sehr. N. N. Hüberts sind liebe Geschwister und sind's wert geliebt zu werden. Ich bin froh, daß ich habe fahren dürfen. Möchte der gnädige Heiland mich segnen und andere mit mir. Segne der Herr auch Euch und helfe Euch! Macht alles auf's Beste, nach dem Willen des Herrn. Wenn ich noch sollte nach Scottdale fahren, würde es doch **zu lange wären. Nun wie der Herr will,** zu lange wären. Nun wie der Herr will, und es möglich macht.

Grüßt alle sehr von uns. Ich habe Euch alle sehr lieb. Betet für mich und schreibt auch. Seid alle gegrüßt von mir und von Geschwister Hieberts!

Euer Papa Hermann A. Neufeld.

(Den 11. November.)

Friede sei mit Euch allen!

Sonntag war ein herrlicher Tag, und der Schnee verschwandt. Es ist dieses aber auch ein herrlicher Ort und ein schönes Städtchen, so viel Bäume und schöne Obstgärten. Aber noch schöner am Sonntag die sehr große Versammlung, der sehr große Gesangchor, zusammengesetzt auch von andern Orten, und sangen viele und schöne Lieder zur Ehre des HErrn. Und an Brüdern, die da redeten, mangelte es auch nicht. Es redeten Vormittag vier,— Nachmittag 3, und abends 3 Brüder, und der Herr segnete. Ich redete Mat. 25. abends. Am Schluße sangen Br. Wiebe, Regehr und ich das Lied: „Es geht durch Nacht zum Licht!"

Die Verhandlung gestern ging sehr gut. Br. G. Wiens, Br. Fr. Wiens, China, Bruder, leitete die Beratung. Heute Vormittag noch Beratung und dann Abendmahl. Nachmittag soll ich die Bibelstunde leiten. Abends wieder Versamlung. Am Schluß wollen wir noch das Lied singen: „Wo ist des Herzens Ruheort." Zwei Brüder Bergen, Br. Wiebe, Br. Regehr und ich. Nachts um 2 Uhr fahren wir ab. Br. Hübert hat eine Car bestellt, die wird an den Schnellzug angehengt. Donnerstag kommen wir hin.

Jetzt eben ist Gewitter, es regnet und schneit. Der wenige Schnee verschwand Sonntag. Von Sonnabend auf Sonntag nachts starb eine alte Tante Wiebe; wurde tot im Bett gefunden. Wird heute begraben.

Es sind hier Brüder von Montana. Süd- und Nord Dak., Michegan, Nebraska und viele von Minnesota.

Der Herr helfe Euch allen! Sucht mit allem Fleiß, das Werk zu heben und auszubreiten. Betet für mich, ich bete für Euch alle.

Euer Papa

Hermann A. Neufeld.

* * *

Aus dem nördlichen Irland und aus vielen Teilen Süd-Irlands werden bedeutende Erweckungen gemeldet. Aus Belfast allein, werden über 50 000 Bekehrungen berichtet. Bald nach Anfang dieser Neubelebung nahmen mancherlei Gesetzesübertretungen ab.

„Kommt, Kinder, wir wollen Andacht halten!"

Diese Anzeige las ich in einem Bücherkatalog aus Deutschland. Ich ließ mir das Buch kommen, und ich bin nicht entteuscht worden. Hatte mich die Anzeige schon gepackt, so war's beim Lesen noch mehr der Fall. Ich möchte das Buch jedem Familienvater, jedem Lehrer in die Hand legen, ja drücken und zurufen: „Nimm und lies und brauch es. Gottes Segen geht mit." Ich habe, was in dieses Gebiet schlegt, noch nicht ein Buch gefunden, das ich diesem gleich stellen könnte.—Die „Monatsschrift" für Gottesdienst und kirchliche Kunst schreibt: „Verfasser verfügt über eine **ganz seltene Meisterschaft** über die tiefsten Fragen mit Kindern frisch, fesselnd unvergeßlich zu reden. Für Kirche und Schule steht uns nicht gleich wertvolles zu Geboten."

Das Buch ist durch die Rundschau zu beziehen. J. P. Klassen.

* * *

Br. H. P. Kretzbiel schreibt editoriell:

Welchem rechtdenkenden Bürger des Landes könnte die Gesinnung des Pres. Coolidge mißfallen, welche er aussprach als er das Resultat der Wahl erfuhr? Hier sind seine Worte: „Das Resultat ist durch göttliche Vorsehung geleitet, in welcher auch ich nur ein Werkzeug bin. Solche Kräfte, als ich habe, weihe ich dem Dienste meines Landes und meinen Mitbürgern. In der Erledigung meiner Aufgaben kann ich nicht mehr beanspruchen als das geneigte Vertrauen, welches meine amerikanischen Landesgenossen mir allezeit entgegengebracht haben. Ich verlasse mich auf den gesunden Menschenverstand des ganzen Valkes. Ich mache kein Versprechen als nur daß ich ihnen dienen will. Ich habe keine Absicht als nur ihr Wohlergehen zu fördern."

Solch eine Gesinnung ist eines Presidenten unseres freien Landes würdig. Die Brust, in welcher solche Gesinnung wohnt, wird die Wohlfahrt des Landes und Volkes nicht der Selbstsucht preisgegeben. (Herold.)

* * *

Seit die Gideons vor 16 Jahren in einem kleinen Hotel in Montana ihre erste Bibel einführten, haben sie in Hotels 570,000 Exemplare der Bibel eingeführt, 40 205 im Jahre 1923.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe
richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Ryland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class
matter.

Br. David Töws war auf der Durchreise von Ontario in Winnipeg und auch als Gast in unserem Hause mit Br. P. H. Wiebe, Steinbach, zusammen. Offizielle Besuche füllten den Tag aus. Eine gewisse Zeit des Editors gehörte der Begleitung, aber nicht als Berichterstatter, sondern als einer, der sein Volk liebt. Und was ein solcher in solchen Stunden tut, wißt Ihr alle.

Montag, den 17. Nov., treffen 501 Person in Winnipeg ein, die in der großen Mehrzahl nach Rosthern gehen sollen. In kurzer Zeit darauf sollen noch etwas über 200 von Samara kommen als die letzten für dieses Jahr.

Spät kommt Ihr an, draußen ist's schon kalt, aber im Herzen unseres Volkes hier ist's warm für Euch, und das soll so bleiben. Nehmt dieses als Willkommen entgegen. „Die Liebe Christi dringet uns also."

Diese Nummer sollte wieder eine Beilage haben, doch sind wir nicht fertig geworden, weil das Monatsblatt **„Zeugnis der Schrift"** noch in dieser Woche fertig gestellt sollte werden. Der Anfang der Bibelschule hielt das Material für Oktober etwas zurück, in einer Woche folgt dafür schon die November Nummer. **Pünktlich wird das Blatt erscheinen. Der Preis $1.00. Die Bestellungen sind an das Rundschau Publ. House zu richten. Das Blatt sollte in keinem christlichen Heime fehlen.**

Dann auch erscheinen in einer Woche drei neue Bücher, zwei folgen in nächster Zeit. In der nächsten Nummer bringen wir Näheres darüber.

* * *

Jacob Joh. Penner, Osler, Sask., gibt seinen Adressenwechsel an und berichtet: Habe hier jetzt eine Farm gekauft zu 30 Dollar den Acker mit Inventar.

Prüfet die Geister!

Prüfet die Geister!

Geliebte, glaubet nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. (1. Joh. 4, 1; lesen Vers 1 — 6.)

Mit der Annahme des Evangeliums ist für jeden Menschen ein reiches Maß geistlicher Segnungen verbunden, das werden diejenigen bezeugen, die in den Gehorsam des Glaubens eingegangen sind. Wir erinnern nur an die Segnungen der Sündenvergebung, der Rechtfertigung, der Kindschaftsstellung und die mancherlei Gaben des Heiligen Geistes und die Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit. Es ist aber eine verhängnisvolle Einseitigkeit, nur von Segnungen und nicht auch von Aufgaben zu reden, welche die Stellung eines begnadigten Kindes Gottes in sich schließt. Es ist ja im täglichen Leben so, daß gewisse Vorrechte auch gewisse Pflichten in sich schließen; ein bevorzugter Stand, der seine Standespflichten verleugnet, ist auf dem besten Wege, seine Vorrechte zu verlieren. So wird es den Gläubigen gehen, sobald sie ihre Aufgaben außer acht lassen. In diesem ersten Johannesbrief sind wir schon an manche Pflichten der Gläubigen erinnert worden; ich nenne beispielsweise: Wandelt im Licht, weil Gott Licht ist! Gott ist die Liebe, liebet einander! Christus ist das Sühnopfer für unsere Sünden, also: Sündiget nicht! Es sind viele Antichristen geworden, lasset euch nicht verführen! usw. Vor uns liegt nun wieder eine dieser wichtigen Aufgaben, bei deren Betrachtung mir der Gedanke kam, daß meine Leser vielleicht wenig Geschmack an ihrer Lösung finden möchten. Dennoch wagte ich es nicht, diese Stelle der Johannesepistel zu überschlagen und ein angenehmeres Gericht auf die geistliche Speisekarte dieser Nummer zu setzen; im Gegenteil, je mehr ich mich in den Gegenstand vertiefte, desto wichtiger und notwendiger erschien mir seine Behandlung. Und so bitte ich denn um eure ungeteilte Aufmerksamkeit bei diesem apostolischen Zuruf:

Prüfet die Geister!

Laßt uns:

1. Die gestellte Aufgabe kennen lernen. Sollen wir wohl eine spiritistische Sitzung besuchen, oder ins Theater gehen, oder einen bekannten Reformer hören, oder einen modernen Sensationsroman lesen, um zu erfahren, was für ein Geisteskind an diesen Orten geht? Mit nichten! Was wir schon längst wissen, brauchen wir nicht immer wieder nachzuprüfen. Wenn wir einst wandelten „nach dem Geist, der jetzt in den Kindern des Unglaubens wirkt," so liegt kein Grund vor, uns nochmals unter die unselige Wirkung dises Geistes zu stellen. Unser Text meint etwas anderes, er spricht von den Geistern, die sich im Rahmen der Gemeinde Gottes, in der Versammlung der Gläubigen kundgeben. Vergessen wir nicht, welch hohen Rang die Prophetie bei den apostolischen Gemeinden noch hatte. Die prophetische Begabung gehörte zu den apostolischen Gaben. „Gott hat in der Gemeinde gesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, danach Wundertäter usw." lesen wir in Kor. 12, 28 (Eph. 4, 11.) In der heidenchristlichen Muttergemeinde Antiochien in Pisidien finden wir „etliche Propheten und Lehrer" wirksam, unter welchen auch Barnabas und Saulus genannt werden. Die prophetische Ansprache oder Weissagung scheint in den damaligen Versammlungen der Christen das Gewöhnliche gewesen zu sein (1. Kor. 14). Es herrschte Redefreiheit in den Versammlungen, wodurch die verschiedenen Gaben zu reicherer Entfaltung kamen als bei unserem heutigen System, wo meist nur einer den Sprecher macht. Anderseits lag aber auch die Gefahr des Mißbrauchs dieser Freiheit sehr nahe, und es scheint wirklich manches als göttliche Offenbarung sich ausgegeben zu haben, das diesen schönen Namen nicht verdiente. Darum schreibt Paulus schon im ersten Thessalonicher Brief: „Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht prüfet aber alles, und das Gute behaltet." Und den Korinthern schreibt er: „Propheten mögen zwei oder drei reden, die andern sollen es beurteilen" (1. Kor. 14, 29). In unsern Tagen wird dem prophetischen Wort wieder viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt als in den vorhergehenden Zeiten, und zwar sowohl der direkten Inspektion, welche besonders in den Kreisen der Pfingstbewegung, aber auch bei andern gläubigen Kreisen gepflegt wird, als auch der Auslegung des in der Schrift niedergelegten prophetischen Worts, auf welches zu achten wir angehalten sind (1. Petri 1, 20). Da liegt also unsere Aufgabe, zu prüfen den Geist, der sich in diesen Strömungen geltend macht, ob es Christi Geist sei, der Geist der Wahrheit, oder der Geist des Irrtums. Beachten wir

2. Die Notwendigkeit der Erfüllung dieser Pflicht, besonders in unsern Tagen. Was Johannes seinen Lesern schreibt, ist heute nicht weniger wahr als damals. „Denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt." Schon das Alte Testament bestätigt uns die Tatsache der vielen falschen Propheten gegen den einen Vertreter Jehovas in der bekannten Geschichte von 1. Könige 22, wo dem einen, Micha, 400 gegenüberstanden, die auch den Geist der Weissagung zu haben vorgaben, die aber nichts weniger

als gottgesandte Propheten waren. Auch Elias hatte es mit derselben Uebermacht zu tun, nur mit dem Untedschied, daß jene Baals- und Asterapriester nicht vorgaben, Propheten Gottes Israels zu sein. Heute kommt nicht nur die Größe der Zahl falscher Propheten in Betracht, sondern mehr noch die Mannigfaltigkeit der Systeme des Irrtums. Dem Geist, der nicht aus der Wahrheit ist, beliebt es zum Beispiel, gewisse Wahrheiten des Wortes Gottes ganz zu verschweigen und die verstümmelte Schrift dann als Offenbarung der Wahrheit darzustellen. Anderorts wird Wahrheit und Lüge so geschickt vermischt, daß aus dieser Mischung dann die kräftigen Irrtümer entstehen, welchen jene zur Beute fallen werden, welche „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen" (2. Thess. 2). Wiederum braucht der Geist des Irrtums mancherlei Kunstmittel zur Erreichung seiner Zwecke; Paulus schreibt: „Er verstellet sich zu einem Engel des Lichts," er heuchelt also Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Oft sucht er auch zu imponieren und wird frech, wie jener Prophet in 1. Kor. 13, der kühn behauptete: „Ich bin auch eben Prophet wie du!" wiewohl er wußte, daß er log. Wenn wir die massenhaft verbreiteten Schriften der Millenisten, der Sabbatisten, der Mormonen, der Theosophen und der sogenannten Christlichen Wissenschaft berücksichtigen, so muß uns die Notwendigkeit der Geisterprüfung auch in unserer Zeit nicht mehr fraglich sein. Und diese Notwendigkeit wird noch verstärkt durch die Klagen derer, die in ihrem eigenen Herzen gepeinigt sind mit Einflüsterungen des Satans, die aber gar oft himmlischen Ursprungs zu sein scheinen. Solche Angefochtene gibt es heute sehr viele. — Aber es möchte jemand einwerfen: Es kann aber nicht meine Aufgabe sein, zu prüfen, mir fehlt dazu sowohl die Lust als auch die Fähigkeit. Demgegenüber möchte ich auf

3. Die Verantwortlichkeit hinweisen gegenüber dieser Aufgabe. Nicht jedes Kind Gottes kann diese Aufgabe in gleicher Weise erfüllen und trägt in gleicher Weise die Verantwortlichkeit. Den lehrenden und leiten den Brüdern kommt natürlich in erster Linie diese Aufgabe zu. Sehr ernst sind die Vorwürfe an den Engel der Gemeinde zu Pergamus, weil er Leute duldete, die an der Lehre Bileams und der Nikolaiten hielten. Aber noch strenger straft der Herr den Engel der Gemeinde zu Thyatira, „daß du läßest das Weib Isebel, die sich eine Prophetin nennt, meine Knechte lehren und verführen." Da hätte Geistesprüfung einsetzen und dem Treiben dieser Prophetin ein Riegel gestoßen werden sollen. Solche Beispiele ermahnen uns zu größter Vorsicht bezüglich dessen, was in der Gemeinde Gottes gelehrt werden darf. Doch ist nicht nur der Aelteste verantwortlich, sondern die ganze Gemeinde. Es ist Sache der Regierung, falsches Geld außer Kurs zu bringen, aber wenn das Publikum mit den Falschmünzern gemeinschaftliche Sache machen würde, so wäre es mitverantwortlich für den entstehenden Schaden. Wenn ich Geld von Double nicht zu unterscheiden vermag, so gehe ich eben zum Goldschmied, der sich darauf besser versteht. So soll der weniger Schriftkundige die Kenntnisse seines reicher begabten Bruders in Anspruch nehmen, aber dabei nicht aufhören, selber in der Schrift zu forschen. Das führt uns auf einen weiteren Punkt:

4. Die Mittel, die uns zur Erfüllung der gestellten Aufgabe zur Verfügung stehen. Das allgemeinste, einfachste und wirksamste Mittel wird die immer tiefere Gründung im Worte Gottes sein. Es ist weniger zu verwundern, wenn Anfänger im Glauben einer Verführungsmacht zum Opfer fallen, weil sie mit dem Schwert des Geistes noch nicht umzugehen und zu kämpfen gelernt haben. Es ist wirklich zu beklagen, daß unsere Bibelstunden von vielen Gemeindegliedern nicht besucht werden, da die meisten es sehr nötig hätten, tiefer in d. Wahrheit eingeführt zu werden. In Prüfungszeiten kann man dann merken, wer gelernt hat, den Geist der Narrheit vom Geist des Irrtums zu scheiden. Aber nicht die Erkenntnis allein genügt zu einer richtigen Stellungnahme, es entscheidet noch etwas anderes, und das ist das innere Geistesleben. Darüber haben wir in Kapitel 2, 27 gelesen: „Ihr bedürfet nicht, daß euch jemand lehre, sondern so, wie euch die Salbung selbst lehrt über alles, so ist es wahr und ist keine Lüge." Was ist diese Salbung? Nicht anderes als die Einwohnung des Heiligen Geistes in unsern Herzen, die Erleuchtung, welche auch das einfachste Kind Gottes haben kann, wenn es sich dem Mahnen, Lehren und Erinnern des Geistes Gottes in seinem Herzen hingibt. Solche aufrichtigen, aber heiligen Seelen fallen dem Betrug viel weniger anheim, als oft die in der Schrift wohlbewanderten. Ueberdies wollen wir auch nicht übersehen, daß "Geister zu unterscheiden" nach 1. Kor. 12, 10, zu den besondern Gnadengaben zählt, die auch zum Wohl des Ganzen verwendet werden sollen. Wir eilen zum Schluß, um noch ein Wort zu sagen über

5. Den persönlichen und allgemeinen Gewinn, der aus der Erfüllung der uns geteilten Aufgabe fließt. Wir denken zunächst an den Segen der Bewahrung vor gefährlichen, seelenverderblichen Irrwegen, auf denen viele Schiffbruch am Glauben gelitten haben. Ich habe Leute kennen gelernt, die manche Jahre ein friede- und freudeleeres Glaubensleben führten, weil sie Lehrirrtümern ihr Ohr und Herz geliehen hatten. Einige mögen wieder zurecht gekommen sein, andere nicht mehr. Von andern weiß ich, daß sie viel mehr hätten wirken können im Weinberg des Herrn, wenn sie nicht von Irrlehren gebunden gewesen wären. Dann laßt uns auch an den Segen der tieferen Gründung im Wort der Wahrheit denken, wenn wir uns der Prüfung der Geister nicht entziehen. Was wir persönlich erforscht haben, das bringt uns hohen Gewinn. Ferner werden wir dadurch für andere brauchbarer, weil wir befestigt sind in der erkannten Wahrheit. Und die reichere Einsicht in Gottes Gedanken und Wege wird uns anleiten, dem Willen Gottes gemäß auch zu leben und zu handeln. Eine vermeintliche Wahrheit, die nur im Kopf sitzt und nichts beiträgt zu unserer Vollendung und Ausreifung, wird schwerlich eine göttliche sein, und vollends gar nicht, wenn sie uns gleichgültig macht gegen das Wohl unserer Mitmenschen und die Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi.

Der hohe Wert der Offenbarung des Heiligen Geistes erhellt am besten aus der Tatsache, daß der Teufel so viel daran setzt, sie zu verdrängen durch falsche Darbietungen. Die echte Prophetie hat zu allen Zeiten einen schweren Kampf gekämpft mit den Geistern aus dem Abgrund. Darum hat auch Paulus geschrieben: „Wir haben nicht einen Kampf wider Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen." Darum laßt auch uns die ganze Waffenrüstung Gottes ergreifen, damit wir am bösen Tage zu widerstehen und das Feld zu halten vermögen.

Mache mir dein Wort bekannt
Durch des Heil'gen Geistes Gabe,
Das ich Weisheit und Verstand
Wie ein Engel habe,
Bis wir einst in jenem Licht
Völlig seh'n dein Angesicht!
Amen.

W. M. — Zionspilger.

* * * * *

Die Herrlichkeit Gottes in der Natur und in seinem Wort.

Unsere ersten Eltern fingen am ersten Tage an zu lernen. Das Paradies war der Schulraum, die Natur das Lehrbuch, der Schöpfer selbst der Lehrer, und die Eltern des Menschengeschlechts waren die Schüler. Adam und Eva sahen in der Schöpfung Gottes liebevollen Gedanken. Denn im paradiesischen Heim war dem Adam und der Eva die Natur voll von der Erkenntnis Gottes und hat ihnen eine Fülle göttlicher Belehrung. Die Weisheit sprach zum Auge und wurde in das Herz aufgenommen; denn sie verkehrten mit Gott in seinen geschaffenen Werken. — Gott unterrichtete das erste Paar in Eden durch sein Wort und seine Werke. Der Garten Eden war eine Darstellung dessen, was die ganze Erde nach Gottes Willen werden sollte, und es war seine Absicht, daß die menschliche Familie, wenn sie an Zahl zunehme, andere Niederlassungen und Schulen gründen sollte, gleich denen, die er ihnen gegeben hatte. So wäre im Laufe der Zeit die ganze Erde mit Heimstätten und Schulen besät, wo die Worte und Werke Gottes studiert und wo die Schüler immer vollkommener zubereitet worden wären durch die unendlichen Zeitalter hindurch das Licht von der Erkenntnis seiner Herrlichkeit auszustrahlen.

Sobald das heilige Paar das Gesetz des Allerhöchsten übertrat, verschwand die

strahlende Herrlichkeit Gottes vom Angesichte der Natur. Die Erde ist jetzt durch die Sünde entstellt und befleckt. Aber selbst in ihrem entstellten und entweihten Zustande ist doch noch vieles Schöne geblieben. Die Gegenstände, durch welche Gott uns Anschauungsunterricht gibt, sind nicht verwischt oder zerstört, wenn recht verstanden, spricht die Natur immer noch von ihrem Schöpfer. — Die so wandeln, können sich auf die Verheißung des Herrn verlassen. Ps. 32, 8.

Die Geheimnisse der Bibel sind ein Beweis für ihre göttliche Eingebung.

Meinest du, daß du wissest, was Gott weiß, und wollest es so vollkömmlich treffen als der Allmächtige? Es ist höher denn der Himmel, was willst du tun? Tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, sprich der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist; der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll und vorhin, ehe denn es geschieht. Es ist unmöglich für den endlichen Verstand des Menschen ,den Charakter oder die Werke des Unendlichen, Vollkommenen zu verstehen. Dem schärfsten Verstand, dem mächtigsten und gebildetsten Geist muß dies heilige Wesen immer in Geheimnis gehüllt bleiben.

Der Apostel Paulus ruft aus: O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Aber wenn auch Wolken und Dunkel ist um ihn her, so ist doch Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles Festung. Wir können so viel sein Verfahren mit uns und die ihn leitenden Beweggründe verstehen, daß wir die grenzenlose Liebe und Gnade, die mit unendlicher Macht vereinigt sind erkennen; wir können so viel von seinen Absichten begreifen, wie für uns gut ist zu wissen: und für das Weitere müssen wir ruhig der Macht des Allmächtigen, der Liebe und Weisheit des Vaters und Herrschers über alles, vertrauen.

Joseph Donner.

* * * * *

Entwicklung der M. B. Gemeinde in York und Hamilton Co., Nebr.

Referat geliefert auf dem 50-jährigen Jubiläum in Henderson, Nebr., von Rev. Gerh. Wiens.

Im Jahre 1876 kamen von den Immigranten aus Rußland sieben Familien, Glieder der Molotschna M. B. Gemeinde, nach Nebraska, darunter auch die Brüder Peter Regier und Heinr. Nickel. Letzterer war vom Kuban und ging sofort in den Bau einer Wassermühle, jedoch großen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes bekundend. In Begleitung mit Br. Pet. Regier wurden mennonitische Kreise aufgesucht, wo sie Eingang fanden, und nach kurzer Zeit regelmäßige Versammlungen hielten. Der Herr bekannte sich dazu, und am Himmelfahrtstage 1877, konnten 5 gläubig gewordene Seelen von Br. Nikkel getauft werden. Nun wurden auf 3 Plätzen Versammlungen gehalten, und nach Verlauf von 2 Monaten tat der Herr drei weitere Seelen durch die Taufe zur Gemeinde. Ein Jahr später kamen weitere Einwanderer aus Rußland und es konnten dadurch 12 Seelen in die Gemeinde aufgenommen werden. Um diese Zeit wurde Br. Pet. Regier zum Prediger und Leiter gewählt. Durch die Predigt des Worts, und der Arbeit des Heiligen Geistes gab es weitern Zuwachs, und in 1878 kamen weitere 16 Glieder aus Rußland herzu, und so hatte die Gemeinde beständig Zuwachs zu verzeichnen.

Da auch schon in anderen Staaten Geschwister aus Rußland eingewandert, und Br. Pet. Regier wußte, daß sie eine Vereinigung anstrebten, und er auch eine solche wünschte, so lud er die Brüder zu einer Konferenz nach Nebraska. Am 28. Sept. fand dann die erste Konferenz statt, an der sich 11 Brüder beteiligten. Im Jahre 1879 kamen wieder eine Anzahl Glieder aus Rußland nach Nebraska, sowie auch nach anderen Staaten und so fand im Herbst desselben Jahres nochmals eine Konferenz in Nebraska statt, wo man sich als Bund der M. B. Gemeinde organisierte. Mit der erwähnten Gruppe kam auch Br. Joh. J. Regier, fr. Klippenfeld, zog jedoch mit einer Anzahl Geschwister nach Boone County.

In 1880 war die Gemeinde schon so gewachsen, daß der Raum in den Häusern der Geschwister zur Versammlung zu klein war und man einigte sich zum Bau eines Versammlungshauses. Da aber die meisten arm waren, so richtete man sich auch im Bau nach den Mitteln, und ging gemeinschaftlich ans Werk, indem man Ziegel strich und aus ungebrannten Ziegeln ein Gotteshaus errichtete. Gesegnete Zeiten erlebte die Gemeinde in dem zwar einfachen, jedoch für die damalige Zeit geräumigen Hause und der Herr tat immer mehr Seelen hinzu, durch Bekehrung und auch durch Zuzug aus Rußland. Besonders brach in 1882 eine schöne Erweckung aus und eine Anzahl Seelen wurden gläubig und der Gemeinde hinzugetan. — Im selben Jahre wählte die Gemeinde Br. Joh. J. Regier zum Aeltesten; er folgte dem Ruf und wurde von Br. Abr. Schellenberg ordiniert. — Die Gemeinde wuchs und gedieh nun im Laufe der Jahre, trotz mancher Hindernisse, so daß sich das Versammlungshaus als zu klein erwies und in 1887 baute man ein den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechendes Haus. In Verbindung mit der Konferenz im Herbst desselben Jahres, wurde es dem Herrn geweiht und die Worte des Psalmisten bewahrheiteten sich, indem der Vogel ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken.

Besonders brach in den Jahren 1889-'90 eine große Erweckung aus, durch die Arbeit des Br. Peter H. Wedel von Kans., viele bekehrten sich zum Herrn und ließen sich taufen. In den darauf folgenden Jahren gab es dann oftmals Lücken, indem manche alte Geschwister durch den Tod abgerufen wurden und andere nach neuen Ansiedlungen verzogen, doch wurden auch immer neue hinzu getan.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Herr sich aus der Gemeinde manche Arbeiter in seinen Weinberg gerufen hat und hat einigen in der Stadtmission Arbeit gegeben, andere stehen in der Arbeit der Heidenmission, in Indien und China. Wieder andere sind bemüht als Evangelisten und Prediger, Seelen zu Christo zu führen und die Gemeinde zu bauen. Schauen wir nun zurück, so müssen wir uns anbetend beugen und sagen: Das hat der Herr getan, Ihm die Ehre!

Eingesandt von A. Franz.

Ein Franzose, der den Krieg verabscheute.

Anatole France, der hervorragende französische Dichter, ist Samstag, nachdem er seit August leidend gewesen, in Tours gestorben. Am 16. April dieses Jahres hatte er seinen 80. Geburtstag feiern dürfen. An seinen Novellen und Schriften wird vor allem die Anmut der Sprache und des Stiels gerühmt. Er war auch als Essayist und Kritiker tätig. Ein Mann voller Humanität, schlug sein Herz für die ganze Welt und er war einer der ersten Franzosen, der seine Stimme für das mißhandelte Deutschland erhob und seinen Landsleuten Milde und Versöhnung predigte. Vor wenigen Jahren richtete er einen Brief an die Frauen Amerikas und ersuchte sie mitzuhelfen, gegen neue Kriege zu wirken und sprach seine Meinung dahin aus, daß die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa das beste Mittel gegen einen Krieg daselbst sein würde.

* * * * *

Mekka gefallen.

Die der Mohammedaner Welt heilige Stadt Mekka ist von den feindlichen Wahabi eingenommen worden, auf deren Verlangen König Hussein abdanken mußte, und sein Sohn Ali wurde König. Die Haschimite Dynastie beansprucht das Kalifat der Mohomedaner, seit die Türkei damit Schluß gemacht.

* * * * *

Laut eines in Schanghei aufgetretenen Gerüchtes ist General Feng Yu Hsiang, der „christliche" General, welcher in voriger Woche mit seinen Streitkräften von Peking Besitz ergriffen hatte, in Peking ermordet worden.

* * * * *

Was kommt dort von der Höh?
Das ist der deutsche Zeppelin.
Was bringt der ZR-3?
Er bringt den deutschen Gruß
„'s geht ohne Michel nicht."
Was sagt der Onkel Sam?
'ne Luftflott hab ich jetzt,
'ne Luftflott made in Germany,
'ne Luftflott hab ich jetzt!

Korrespondenzen.

Shafter, Cal., den 21. Okt. 1924.

Von hier wäre zu berichten, daß der Gesundheitszustand befriedigend ist. Unsere Gemeinschaft bleibt hier im Wachsen. Vor drei Wochen kamen Geschwister Kliewers noch mit 2 erwachsenen Kindern her von Nebraska und schlossen sich unserer Gemeinschaft an und Sonntag, den 19. Oktober, durften wir zwei Seelen taufen, nämlich Schw. H. Unruh und Geschw. J. Siemens Tochter. Dazu haben sich noch wieder 3 Seelen gemeldet zur Aufnahme, welche nächsten Sonntag stattfinden soll. Br. H. Unruh, dessen Frau Sonntag getauft wurde und Geschwister Penners sind von Herbert hergekommen. Wir wünschen den Geschwistern Gottes reichen Segen.

Die Arbeit hier bei Shafter hört sich noch immer nicht auf.

Erst war die Kartoffelernte, dann Weintrauben pflücken und die Rosienen abschicken. Jetzt geht's über die Kornfelder, Baumwollpflücken und Salat verpflanzen. Hier haben Farmer bis 10 Acker Salat, und die Leute bieten jetzt schon 200 Dollar für den Acker, also wer hier arbeiten will und kann, der hat sein täglich Brot.

Weil wir, die wir von Aberdeen sind, von Anna Sawatzky einen Gruß durch die Rundschau No. 40 bekamen und von Geschwister J. Lehnen einen Brief, so wollen ihnen berichten, es berührt uns so heimisch, wenn unser von der alten Heimat gedacht wird, und sagen Dankeschön für Gruß und Brief und grüßen Euch mit Röm. 8, 28—39. Wir sind alle gesund und munter, außer Br. H. Dück den oft der Asthma quält.

Nebst Gruß J. Giesbrecht.

* * *

Halbstadt, Man., den 28. Okt. 1924.

Da ich schon längere Zeit keinen Bericht in der Rundschau von hier gelesen habe, so möchte ich etwas berichten. Anbei übersende ich 3 Dollar für die Rundschau und den Jugendfreund. (Bitte gib die volle Adresse des Lesers an. Ed.) Ich möchte nicht unterlassen, Dir für den Besuch, den Du mir im vorigen Herbst im Hospital zu Winnipeg machtest zu danken. Ich bin so ziemlich gut ausgeheilt, nur im Bein verspüre ich manchmal noch etwas von Schmerzen. (Der Herr helfe weiter. Ed.)

Das Ernteergebnis ist dieses Jahr bei uns in Manitoba sehr gut. Ich habe durchschnittlich 26 bis 27 Buschel per Acker geerntet, d. h. Weizen. In der Dreschzeit haben wir mehrere mal Regen gehabt, gegenwärtig aber ist das Wetter ziemlich gut.

Von den Emigranten aus Rußland haben 44 Familien bei der Station Arnaud Monit, die sogenannte „Leihmanfarm" gekauft und werden voraussichtlich innerhalb 2 oder 3 Wochen in ihre neue Heimat ziehen können. Das Land soll ziemlich gut sein. Der Preis $60.00 für den Acker ist doch wohl etwas zu hoch, doch wollen hoffen, daß es ihnen gelingt, sich auf dem Lande zu halten. Allgemein ist der Landpreis hier niedriger, doch soll viel Inventar mitgekauft sein. Mit freundlichem Gruß

Corr.

* * *

Montezuma, Kansas, den 2. Nov. 1924.

Bruder Peter Harms ist gestern halb fünf Uhr abends, in seinem 76. Lebensjahr nach kurzem Unwohlsein, aus diesem Leben geschieden. Das Begräbnis soll Dienstag Nachmittag stattfinden. Er war bis dazu ganz rüstig und munter.

Die Witterung ist noch immer schön und sommerlich. Hat noch nur ganz wenig gefroren. Der Weizen wächst sehr und liefert bereits gute Viehweide. In den zehn Jahren unseres Hierseins, war der Weizen noch nicht so früh so stark gewachsen.

Rev. G. F. Giesbrecht und Frau von unweit Steinbach, Man., die uns mit einem angenehmen und lieben Besuch beehrten, haben uns wieder verlassen. Grüßend

G. K. Giesbrecht.

* * *

Laird, Sask., den 3. November 1924.

Mit inniger Teilnahme las ich in der Rundschau von dem Abscheiden der lieben Glaubensschwester Anna Claaßen, geb. Janzen, Nebr., und möchte ich hiermit der lieben Familie mein herzlichstes Beileid kund tun. — Da ich nicht weiß, wo sich die Schwester der Verstorbenen gegenwärtig aufhällt, möchte ich mich ihr durch die liebe Rundschau ins Gedächtnis zurückrufen. Ja, liebes Lenchen, auch Deiner gedenke ich in meinem mitfühlenden Herzen, Deine letzte Schwester hast Du durch den Tod verloren, so wird uns eins nach dem andern von unserer Seite genommen. „Eins nach dem andern zieht hinab ins Tal." Als ich den Bericht las, weilte ich im Geist nochmals an dem fernen Strande des Meeres in dem lieben Heimatstädtchen „Berdjansk", wo unsere beider Wiege gestanden, wo wir in sorgenloser Kindheit gemeinsam den Schulunterricht bei dem lieben Frl. Teihne genossen. — Wie manche gute Lehre suchte sie uns auf unsern Lebensweg mitzugeben.—

Denkst du noch dran, an jene schöne Tage
Als uns noch Schmerz und Leid war unbekannt?
Wo unsre Lippen unberührt von aller Klage,
Wir freu'n uns durften nur der Gegenwart?
Denkst du noch dran, wie in dem schönen Garten,
Der einst dein trautes Vaterhaus umgab,
Wie wir dort unsre frohen Spiele hatten,
Nicht ahnend was die dunkle Zukunft barg?
Wo sind sie nun, die einst mit uns dort weilten?
Eins hier, eins dort in alle Welt zerstreut,
Und viele schon aus diesem Leben eilten,
Dorthin, wo ew'ger Frieden sie erfreut.
Auch unsre Schritte werden müd' und matter,
Der Lebensmut, die Jugendkraft entweicht,
Die Jahre kommen, die uns nicht gefallen,
Von manchem Schicksalsschlag das Haar erbleicht.
Doch so lang wir auf dieser Erde pilgern,
Gedenken wir so gerne der alten Zeit;
Das was einst war schau'n wir im hellen Lichte
Als ob erlebten wir's noch einmal heut!

Damals, als wir uns vor neun Jahren in Californien trafen, freuten wir uns, daß wir nach so vielen Jahren uns nochmals ins Auge schauen durften, in diesem Leben werden wir uns wohl nicht mehr persönlich gegenüber stehen, aber ich werde mich freuen ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten. — Ich hoffe, daß Du die Rundschau liest und dann auch diese Zeilen für Dich finden wirst. —

Nun, lieber Bruder Neufeld, muß ich Sie bitten etwas richtig zu stellen, in meinem Bericht vom 6. Okt., welcher in der Rundschau No 43 erschien, hieß es nicht: daß die Familie J. Reimer bei unserm Sohn J. Regier wohne, sondern „J. Schröder dessen Frau eine geborene Agnes Reimer sei." — Da viele Verwandte und Freunde dieser Familie auch nach Canada gekommen sind, aber sehr zerstreut sich aufhalten, könnte dieser Fehler zu Mißverständnisse führen. — Weiter lese ich in dem Berichte „Frau A. Janzen, früher Littlefield," letzteres soll heißen „Silberfeld."—

Den 6. d. Mts. soll hier eine Hochzeit sein. Das betreffende Brautpaar sind beide Emigranten, der Bräutigam ist Gerhard Töws, Sohn von Rev. Töws ,früher Schönfeld, Süd Rußland, der sich schon 2 Jahre in Deutschland im Freistadt Danzig, aufgehalten hat. Die Braut ist Anna Elias. Die Trauhandlung soll in unserer Kirche zu Tiefengrund vollzogen werden. Die Nachfeier bei Geschwister Jakob Friesens, wo die Waisen Elias, damals als die Emigranten im vorigen Jahre in Rosthern ankamen, freundliche Aufnahme fanden. — Zum 13. d. Mts. sind wir zu einer Hochzeit geladen von Geschw. H. Wielers, Eigenheim, ihre Tochter Katharina verheiratet sich mit Heinrich Krause. — Die Familie Krause kam in den Kriegsjahren von Oklahoma nach Sask. — Auf verworrene Pfade führt der Herr oft ein Ehepaar zusammen, so wie auch diese beiden Paare, wenn sie ihn als Ersten in ihrem Bunde aufnehmen werden sie glücklich sein in Freud' und Leid, auch wenn die Lebensstürme toben, ist der Herr ein starker Fels, an dem man sich halten kann in allen Lagen des Lebens.—

Wir hatten bis zum 1. Nov. noch schönes Herbstwetter, so daß die Blumen am Hause bis dann noch blühten, jetzt ist aber der Winter eingezogen mit etwas Schnee und Frost.

Mit Gruß an Editor und Leser

Frau Peter Regier.

Rosthern, Sask., den 5. Nov. 1924.

Gruß zuvor! Am vorigen Sonntag, den 2. Nov. nachm. kamen Geschwister Isaak F. Lehnen zu uns auf Besuch. Sie sind im Oktober vorigen Jahres von Rußland hierher eingewandert und zwar aus Schreibers Geburtsort, Rosenthal, Chortitzer Wolloft, Gouv. Ekaterinoslaw, bei welcher Gelegenheit wir uns gegenseitig mitgeteilt haben. Wohl sind sie erst ein Jahr hier, haben sich aber bereits gehörig eingelebt und, da sie auch im Begriff sind, binnen kurzem aufs Land zu gehen, sie befürchten, daß es ihnen dort auf dem Lande recht ungewohnt, einsam vorkommen wird, aber da die Kinder drängen, wollen sie eben auch mit, um ihnen ratend beizustehen. —

Schwester Lehn ist hier mit dem Nähverein bekannt geworden und hat, wie sie mit bewegtem Herzen erklärte, ein so herzliches Entgegenkommen von den lieben Schwestern erfahren, das es ihr lebenslang im Gedächtnis bleiben wird. Und dies ist der tiefgefühlte Dank, den sie dem gesamten Nähverein für seine, ihr bewiesene Freundlichkeit und Liebe, öffentlich ausspricht, denn nicht als ein fremder, aus weiter Ferne zugereister Eindringling wurde sie angesehen, sondern voll und ganz als ihresgleichen, als zu den Schwesternkreisen zugehörig und das wolle der treue Gott ihnen allen reichlich vergelten; **es war ein christlicher Liebesdienst.** . . .

Die Witterung hat sich mit dem Neumond geändert. Hatten wir bis dahin eine ganze Reihe herrlicher, sonnenheller und warmer Tage, so haben wir seither trübes Wetter, etwas Schnee und auch soviel Frost, daß an den Fenstern Eisblumen sich Morgens sehen ließen; es ist auch mitunter etwas windig, aber doch noch lange nicht unausstehlich kalt. O, wie dankenswert wäre es, wenn noch ein recht langer, schöner Spätherbst uns erhalten bliebe, wie würde solches den lieben Ansiedlern auf den verschiedenen Farmen zustatten kommen! Sie haben ja noch so viel zu tun mit der Einrichtung für den Winter. Der Herr führe alles herrlich hinaus! —

Wm. Rempel.

* * *

Buhler, Kans., den 7. November 1924.

Bekanntlich tagte die westl. Distrikt Konferenz vorige Woche in Pretty Prairie. In mehrfacher Weise zeichnete sie sich von ihren Vorgängerinnen vorteilhaft aus. Mit der Ausdehnung häuft sich auch die Arbeit. Diese wird in geschäftsmäßiger Weise erledigt. Dabei versucht man sich möglichst streng an den parlamentarischen Regeln zu halten. Dieses ermöglicht eine schnellere Abwicklung der Geschäfte, wobei die Brüderlichkeit voll zur Geltung kommt oder doch kommen sollte.

Es ist erfreulich, daß das Erziehungswesen, wie seit Jahren, auch jetzt der Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete. Der Erziehung unserer Jugend kann nicht zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werden. Von derselben hängt unsere Zukunft ab. Es ist leider Tatsache, daß mit der deutschen Sprache, die immer mehr vernachläßigt wird, auch der Religionsunterricht immer mehr unterbleibt. Daher wurde dieses auch wieder von der Konferenz stark betont. Freilich, wenn Kinder neun Monate die Volksschulen besuchen müssen, bleibt weder für das Deutsche noch für den Religionsunterricht wenig Zeit übrig. Wenn dann noch zu beiden Gleichgültigkeit oder sogar Apathie sich gesellt, kann auch eine ratgebende Konferenz durch Beschlüsse wenig ausrichten. Immerhin bleibt der Trost, daß dem herannahenden Uebel ein Hemmschuh angelegt wird. Zudem ist auch das in Betracht zu ziehen, daß die Konferenzen beinahe aus allen Gemeinden neben der Delegation sich auch eines starken Besuchs erfreuen, welcher den Verhandlungen mit regem Interesse folgt und manchen empfangenen Eindruck in die Gemeinde und meistens wohl, gebetsvoll mit nimmt. Und solche Eindrücke werden hier dann weiter getragen.

Wie oben angedeutet, kam das Erbauliche, der vielen Geschäfte halber, die unbedingt erledigt werden müssen, nicht zu seinem Rechte. Doch die Pretty Prairie Gemeinde, welche die Konferenz eingeladen hatte, wußte Rat. Sie hatte zu dieser Woche Dr. A. C. Gäbelein von New York eingeladen, täglich zwei Bibelvorträge zu halten — Vormittags eine und Abends eine. Das war auf Einladung Bedingung. So wurde denn immer die Konferenz eine Stunde vor Mittag geschlossen und Dr. Gäbelein sprach stets zu einer großen Versammlung. Er ist nicht nur ein fruchtbarer Schriftsteller, sondern auch ein erfolgreicher Evangelist. Auf dem Gebiet der Prophetie ist er besonders gut beschlagen. Hat er doch eine ganze Reihe Bücher geschrieben über eine ganze Anzahl Propheten und über neutestamentliche Schriften, dazu auch ein Bibelwerk, das die ganze Bibel umfaßt. Wenn er nun in seinen Vorträgen, so etwas Authorität hineinbringt, darf mans ihm darum nicht verübeln. Man fühlt es, das Studium des Wortes Gottes hat er sich zur Lebensaufgabe gemacht und ist darin gründlich zu Hause. Er weiß die Schätze des Wortes Gottes aus der Tiefe zu heben und klar, bestimmt, anschaulich, übersichtlich vor die Seele der Zuhörer zu führen und ins Herz zu legen, so weit man dafür zugänglich war. Unzweifelthaft haben die meisten Konferenzbesucher, einschließlich die Professoren, manche neue Lichtblicke über das Wort Gottes empfangen, manche Anregung mit heimgenommen und sind in der seligen Hoffnung bestärkt worden. Gäbelein ist ein starker Prämillennialist und ist auch in der Beziehung zweifelsohne der eine und der andere durch die bil. Vorträge zum weitern Nachdenken und Forschen veranlaßt worden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß durch diesen erbaulichen Teil, die westl. Distr. Konferenz wirklich erbaut worden ist. Hervorzuheben ist noch, daß Gäbelein die deutsche Sprache vollkommen beherrscht.

Eine fernere Erweiterung in ihrer Arbeit hat die Konferenz in der Kolonisation Mexiko's durch unsere rußl. Brüder erfahren. Dieser Frage wurde großes Interesse entgegengebracht. Es scheint beinahe so, als ob durch Mißverständnisse die Mexiko Angelegenheit ins Stocken geraten ist. Es scheint auch, daß dieselben noch verschärft werden, dadurch, daß nebenbei gearbeitet wird. In der Sache fehlt uns mehr Gottvertrauen und auch mehr Vertrauen in unsere Kolonisationsbehörde. Durch die Berichte bekam man vollständig die Ueberzeugung, daß sie nur das allerbeste der Rußländer will. Sie mag hie und da — weil sie eben aus Menschen besteht — nicht weise genug gehandelt, Mißgriffe getan haben, aber man bedenke doch, daß der ganze Weg erst durchgefühlt werden muß. In Mexiko fehlen all die geregelten Zustände, die man in Canada vorfindet und dort selbstverständlich sind. Hier ist alles neu und muß eben allenthalben Pionierarbeit getan werden. Darum sind meines Erachtens die Angriffe auf die Kolonisationsbehörde ungerechtfertigt und erschweren die Arbeit. Es muß hier noch konstatiert werden, daß die Besprechung der Mexikofrage möglichst sachlich gehalten wurde und sich auf brüderlicher Linie bewegte.

Ausnahmsweise dauerte die Sitzung dieser Konferenz die volle Tage und wurde im Segen geschlossen.

Mir scheint so, es ist nicht weise, daß immer mehr neue Länder, die ihrer Entfernung halber, für Unbemittelte unerreichbar sind, ins Auge gefaßt werden. Das bedeutet Zersplitterung der Kräfte. Würde unserm Volke damit gedient sein, wenn im besten Falle einige Familien nach Neu-Seeland und einige nach Australien gingen? Bedeutete es nicht, daß diejenigen, die wir dorthin dirigierten, für uns verloren gingen? Beweist nicht die Geschichte, daß die Mennoniten nur da erhalten bleiben und gedeihen, wo sie sich in geschlossenen Gemeinden niederließen? Bietet unser Kontinent nicht die weitgehendsten Siedlungsmöglichkeiten? Warum da in nebelhafte Weiten schweifen? Wollen doch auch in dieser Angelegenheit nüchtern bleiben, solche Möglichkeiten in Angriff nehmen, die verwirklicht werden können! Nur Gottes Ehre und unseres Volkes Wohl sei stets maßgebend.

Mit Brudergruß

C. H. Friesen.

* * * * *

Ueber Rußlands Vorbereitungen wird aus New York vom 17. Juli gemeldet, daß nach Informationen der „Chicago Tribune" Sowjetrußland folgende Heereslieferungen bestellt, bzw. gekauft habe: In den letzten 3 Monaten aus Holland, Italien und der Schweiz 530 Aeroplane, 40 Tanks, 65 Torpedojäger und eine große Menge Munition und Waffen. Die italienischen Aeroplane kosten 2000 Goldrubel das Stück. Zweiganstalten der deutschen Junkerswerke sollen bei Moskau errichtet werden, da schon große Orders und Baranzahlungen vorliegen.

Haus und Schule.

Schulnachrichten
v. d. „O.B.A.", Meno, Okla.,
den 3. November 1924.

„Endlich hat die Schule wieder angefangen," so riefen viele aus am ersten Schulmorgen. Wir sind auch alle froh, und gehen mit frischem, frohen Mut an die Arbeit, nachdem wir uns so schön ausruhen durften, während der Sommerzeit.

Die Lehrer wünschten die Schule dieses Jahr anzufangen mit der Schülerzahl, mit der die Schule letztes Jahr schloß, nämlich mit 45 Schülern. Aber es waren zum Anfang 48 Schüler, seitdem sind noch 7 gekommen, und noch wissen wir von einer ganzen Reihe, die noch kommen wollen. Das war ja denn ein guter Anfang.

Die Schüler sind auch alle recht fleißig, um etwas zu bekommen für's Leben.

Auch sind die alten Spielplätze wieder zurecht gemacht worden. Wir spielen Korbball, Volley-Ball und Tennis. Auch helfen die Schüler nach den Schulstunden am Bau des Kosthauses, welches wir gerne in paar Wochen fertig sehen möchten. Wir warten schon sehr darauf. Letzte Woche halfen auch Brüder aus Orienta am Bauen, und es wollen noch mehr von dort und von andern Plätzen helfen kommen.

Unsere Schulstunden beginnen um 8 Uhr morgens und schließen um 4:15 nachmittags. Es macht dieses den Tag etwas lang, aber interessant. Auch bekommen wir so die schöne Morgenluft. Aber im kalten Winter — —. Die Klassen sind eine volle Stunde lang, anstatt 45 Minuten wie früher.

Nebst den beiden vollen Lehrern, Epp und Galle, lehrt Rev. Schmidt noch ein paar Klassen. In den ersten Schultagen gab es allerlei „Klassen-Zusammenstöße" (conflicts), die sich schwer wegräumen lassen wollten. Nach etlichen Tagen war aber das meiste geordnet.

Die anfangs unbekannten Gesichter der neuen Schüler waren bald bekannt. Manche Schüler können fast jeden Sonntag heimfahren; aber mehrere vom Süden müssen warten bis Weihnachten. Viele erwarten ihre Eltern, Geschwistern und Freunde zur Konvention in Coltry, 10 Meilen von hier. Die Schule wird in den Tagen geschlossen, und haben wir 2 Tage Ferien. In der Schule und in der Gemeinde wird etwas geübt für die Konvention.

Dieses Jahr haben wir hier zwei literarische Vereine organisiert; da zu viele Schüler sind für einen Verein. Diese arbeiten und üben jetzt um die Wette. Es ist dieses eine schöne Abwechslung und gute Uebung.

Der Name unserer Schule sagt ja schon, daß hier vor allem Bibel und Religion gelehrt werden soll. Von allem Guten (denn es ist alles gut), das wir hier bekommen, ist es auch das Bibilische, das uns im Leben von größtem Nutzen sein wird. Ja, wer weiß, in welche Teile der Welt wir noch alle zerstreut werden mögen! Es geht den Schülern sehr gut, wenn die Arbeit auch schwer ist — — zum Spielen sind wir ja auch nicht hergekommen. Hoffentlich wird es uns gut gehen das ganze Jahr hindurch.

Da noch nicht viele Schulneuigkeiten sind, so wollen wir hiermit schließen. Grüßend,

Etliche Schüler der Aufsatz-Klasse.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

Abram J. Friesen, Wymark, Sask., bestellte die Rundschau und den Jugendfreund und überreichte gleichzeitig $5.00 auf seines Vaters, Johann J. Friesens Abonent für beide Blätter, der auch Canada verlassen, um eine neue Heimat in Mexiko zu finden. Sein Sohn war zum Abschied gekommen und sendet herzliche Grüße den Lieben nach. Die Rundschau tut dasselbe. Gott sei Euer Schutz in der Ferne.

* * *

John C. Wiebe, Rosthern, sendet Zahlung und schreibt: Hier im hohen Norden haben wir jetzt sehr schönes Wetter.

* * *

J. H. Klassen, Gretna, sendet Zahlung und berichtet: Wir sind Rußländer, vergangenen Herbst hier in Blumenort angekommen. Konnten uns hier auch bald durch Mithilfe guter Leute, Land kaufen. Und weil der Herr uns in diesem Jahr so reichlich gesegnet hat, dürfen auch wir $1.50 geben, um die werten Blätter zu lesen. Wir haben sie zwar auch bis jetzt immer lesen dürfen, aber nur dann, wenn andere sie erst gelesen hatten.

* * *

Peter G. Giesbrecht, Großweide, Mexiko, sendet Zahlung und schreibt: Einen werten Gruß an die Rundschau und den Jugendfreund! Weil wir nun seit anderthalb Jahren in der neuen Ansiedlung in Mexiko wohnen und die Kinder den Jugendfreund hier auch fehlt und so auch uns die Rundschau, so bestelle ich sie hiermit.

* * *

Tobias D. Schmidt, Laird, fragt: Welchen Datum es treffen würde, nach hiesiger Rechnung, wenn nach dem alten russischen Stil, der 10. September angegeben wäre. (Der 23. September. Das Weitere ist geregelt. Ed.)

* * *

John J. Hooge, Plum Coulee, sendet Zahlung und fügt hinzu: Wünsche Euch Gottes Segen in Eurer Arbeit. Es würde mich freuen ,wenn etwas mehr Berichte von der Mission kämen. (Hört Ihr's auf den Missionsstationen? Ed.)

* * *

Schwester Frau Johann Giese, River Range, sendet Zahlung für beide Blätter und schreibt: Ich bin eine Witwe von 45 Jahren. Ich komme nicht aus Rußland, sondern aus Deutschland, schon 43 Jahre zurück. Ich lese die Rundschau gerne, wenn ich auch kein Russe bin. Wir haben hier gutes Wetter; die Blumen blühen noch schön. Der liebe Gott hat doch alles so wunderbar erschaffen. Sogar an den schönen Blumen kann man seine Allmacht sehen. Ich wünsche Euch noch Gottes reichen Segen in Eurer Arbeit. (Dank von Herzen. Ed.)

* * *

Missionar P. J. Böhr, schreibt: Bitte die Rundschau nach Princeton, N.J. 219 Nassau St., zu senden, denn hier bin ich auf einige Monate im Seminar zum Studium in der Schrift, denn diese Schule steht auf festem Bibelgrund. Sind von Bluffton fort seit Sept. Alle schön gesund und lassen alle Leser grüßen. Bitte unsere Adresse in die Rundschau zu setzen. Zu weilen spreche ich bis neunmal in einer Woche über Mission.

* * *

Gerhard G. Friesen, Neuenburg, Mexiko, schreibt: Möchte noch allen meinen Nichten und Schwager in Neuenburg und Hochfeld, Man., mitteilen, daß wir jetzt am Heumachen sind. Es sieht vielversprechend hier aus. Das Wetter ist sehr schön. Des Nachts ist es sehr kühl. (Hier ist's nicht nur kühl, sondern kalt. Ed.) Hier sind 8 Familien Rußländer angekommen von der Molotschna, und sind sehr zufrieden. Ich schicke an Heinrich Rempels, Winkler, einen Gruß mit. Berichte noch, daß ich die Rundschau pünktlich erhalte.

* * *

Gerhard Dück, Altona, schreibt: Bitte meine alte Adresse zu wechseln, nämlich mein Aufenthalt geht über zu Springstein. (Beau-Farm), wo wir ein neues Heim zu gründen, alle Kräfte anlegen wollen. Diese Farm ist von uns gekauft, und diese Woche gehen 10 Familien hinauf.

* * *

K. Wittenberg, sendet Zahlung und seine neue Adresse in Mexiko und schreibt dazu: Es ist eine lange Adresse, aber ich kann's nicht helfen. Ich denke nächstens hinzufahren. Ich bin so froh, daß es einen Anfang hat gegeben. Ich bekam vom Kuban einen Brief, daß 600 Seelen sich fertig machen zum Frühling dorthin zu gehen.

* * *

Johann B. Peters, Grünfeld, Mexiko, schreibt: Wir haben hier sehr nasse Witterung. Alles wächst sehr. Für den Garten, den Arbusen und Melonen ist es eigentlich zu naß. Gruß an Editor und alle Leser der Rundschau. (Danke. Das andere geregelt. Stimmt's Bruder? Ed.)

Schwester Maria H. Nickel, Halstead, sendet Zahlung und schreibt: Hätte schon lange schreiben sollen, aber durch alle Arbeiten ist es unterblieben und schließlich vergessen worden. Da ist man wohl wieder bei der Regel angelangt, was die tust, das tue frisch. Das Leben geht für uns Neueingewanderte hier auch von einem Ort zum andern und das Herz sehnt sich so oft, so oft nach der oberen Heimat. Wie sangen wir oft in Rußland das Lied so kräftig: „Von der Erde reiß mich los, mache meinen Glauben groß." Oft kommt mir die Frage, hat der Herr sein Ziel jetzt mit uns erreicht? Unsere Bitte ist erfüllt worden, wir sind losgerissen. Ich glaube,

wir verstehen es jetzt erst recht, was es heißt „losreißen" — so schwer dachten wir es uns wohl damals nicht, glaubten wohl auch nicht, daß es auf solchem Wege gehen würde. Wunderbar hat Gott uns dennoch geführt, Leben und Gesundheit bewahrt und wieder Brot, Kleider und Obdach geschenkt. Es ist des Dankens wert.

* * *

Eine wunderbare Bewahrung Gottes.

Sonntag, den 26. Oktober, fuhren meine Frau, ich und unser Söhnchen, 10 Jahre alt, zum Besuch zu unserer Tochter, welche 3 Meilen ab auf einer Stelle dient. Gelegentlich besuchten wir noch 2 Familien Immigranten. Zu 3 Uhr begaben wir uns nach St. Jacobs zum Gottesdienst. Trafen dort recht viele Bekannte. Das Gotteshaus war wieder wie gewöhnlich ganz voll. Die Brüder Jak. Wiens und Abr. Peters teilten das Wort mit Beweisung des Geistes. Wir fühlten uns richtig gesegnet und gestärkt. Nach Schluß machten wir uns vergnügt auf den Weg, dem hiesigen Heime zu. Autos gingen auf und nieder. Wir waren noch nicht zum Städtel hinaus, da gab es an unserem Buggy einen Ruck und ich lag auf dem Zementwege. Ich versuchte, trotzdem das Rad des Wages über mich ging und wir eine Runde auf dem Wege machten ,die Leine festzuhalten und das Pferd zum Stehen zu bringen, aber vergebens. Als ich die Leine losließ, steuerte das Pferd einen steilen Hügel hinan, der an der Seite des Weges ist. Mit Entsetzen schaute ich, was jetzt meiner Frau und dem Kinde widerfahren würde. In dem Augenblick löste sich, für mich auf eine unerklährliche Weise eine Schnalle, ein leichter Riemen riß am Geschirr und das Pferd entledigte sich insoweit des Geschirrs, daß der Buggy stehen blieb und das Pferd allein davonraste; wurde aber aufgehalten und zurückgebracht. Dieses alles geschah in etlichen Sekunden. Der Autofahrer, der uns dieses zugefügt, hatte angehalten. Außerdem, daß meine Frau Schmerzen an dem einen Beine hat, sind wir mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Da ich zu wenig englisch kann, konnte ich mich mit dem Autofahrer nicht verständigen. Aber es währte nicht lange ,da war eine ziemliche Volksmenge versammelt, Autos hielten an, etwa 30. Jetzt meinte der Herr kleinlaut, ich sei zu weit links gefahren. Ich führte den Schutzmann hin zu dem Geleise, welches gut zu sehen war, und die Sache war für mich erledigt. Ich führte das scheu gewordene Pferd heim und der Herr mußte meine Frau und mein Söhnchen heimbringen. Trotz dem Vorfalle fuhr er auch diese Strecke mit einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit. Ich denke, die Sache soll für ihn doch nicht erledigt sein, wenn er den Buggy reparieret: 2 Räder waren ganz zerbrochen und anderes mehr. Ich bin durchaus kein Feind von Autos, aber von unvernünftigem Fahren. Dieses ist der dritte Fall, wovon ich weiß, seit wir in Ontario sind. Wir sind froh und danken Gott, daß Seine schützende Hand ein Unglück von uns abgehalten hat. Heinrich H. Penner.

Schwester Susanna Wiens, Marion, S. D., schreibt: Ich wünsche Ihnen den Frieden Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des guten Heiligen Geistes, unseres Gottes, welcher höher ist denn alle menschliche Vernunft. Meine lieben Freunde u. Verwandte sind überall in der **Welt** verstreut. Ich möchte ihnen durch die Rundschau meine Erfahrung und ein Lebenszeichen von uns mitteilen. Wir, mit unseren drei Kindern, sind gesund. Mein Wunsch ist, daß wir doch alle so durchkämpfen möchten, daß, wenn wir ausgepilgert haben, wir uns doch im Jenseitigen begrüßen könnten als die Erlösten des Herrn, wo keine Sorge kein Streit, noch Leid, keine Plage, keine Schmerzen, kein Tod und Trennung sein wird, sondern wo Liebe, Friede, Freude und Einigkeit wohnen wird. Möchten wir doch alle dahin gelangen, ist mein sehnlichster Wunsch.

Ich habe den lieben Heiland gefunden und angenommen schon eine ganze Reihe von Jahren zurück und ich bin jetzt sehr froh, daß der liebe Heiland jetzt in meinem Herzen wohnt, so daß ich's nicht aussprechen kann. Es gibt keine Freude in der Welt, die so groß ist als diese Freude. Betrübt bin ich, denn zu der Zeit, als ich den lieben Heiland fand, dann wurde mir auch gleich der Heilige Geist mitgeteilt und ich erhielt die Aufgabe, den Menschen zu erzählen, wie ich die Erkenntnis Gottes erhalten habe und ich sollte sie warnen vor dem schrecklichen Hochmut, der gänzlich überhand genommen hat unter uns, die wir uns als Christen nennen. Ich war ungehorsam und betrübte den Heiligen Geist.

Ich will aber jetzt meine Aufgabe erfüllen ,denn ich kann nicht eher zum Frieden kommen. Wie würde es sich doch schon hier auf Erden herrlich leben, wenn wir Christen alles von uns ablegen würden, das was zum breiten Wege gehört. Unser Heiland trug für uns die Dornenkrone. Was trägt man heute? Einen stolzen Hut, stolze Haarbänder, falsche Haare, stolze Haarkämme, abgeschnittene Haare bei den Frauen und Mädchen. Nicht besser steht's mit den Kleider-Trachten. Es gibt so viele Hunderte verschiedener Sünden, wodurch sich der Mensch befleckt, besudelt und versündigt. Wie anstößig wirkt es, wenn der Mensch dauernd kaut. Es ist lasterhaft und Sünde. Die Menschen wollen sich nicht mehr strafen lassen von Seinem Geist. Wollen uns demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, denn wenn wir es nicht tun werden, wer weiß, wie bald Gottes Hand mit einer schweren Strafe über uns kommen kann.

Ich bin die Tochter des verstorbenen Aeltesten Friedrich Schartner.

* * *

Gerhard Rempel, Main Centre, schreibt: Von unserm Cousin Heinrich Heinr. Rempel, Romanowka. Orenburg. der viele Jahre Aeltester der Diejewer Menn. Gemeinde gewesen und hier seit letzter Zeit, vielleicht seine Brüder alle in Canada hat, habe ich den Auftrag, selbige herzlich zu grüßen. Schon seit längerer Zeit litt er bedeutend am Kehlkopf. In letzter Zeit, d. h. bis Mitte Juli l. J., nahm das Leiden bedeutend zu. Wir, meine Frau und ich, besuchten ihn bis zu dieser Zeit noch etliche Male. Am 22. besagten Monats reisten wir ab hierher und als wir uns schon in der Stadt Orenburg befanden, sandte man uns die Nachricht von seinem Abscheiden aus diesem Leben, nach. Die Witwe und Kinder befinden sich in tiefer Armut.

* * *

Jacob K. Gerbrandt, Lowe Farm, sendet $5.00 für beide Blätter und grüßt. (Und wir grüßen dankend wieder. Ed.)

* * *

Jakob Jak. Töws, Herbert, Sask., schreibt: Zu allererst wünsche ich Dir die beste Gesundheit, und das beste Wohlergehen! (Danke. Ed.) Gesund sind wir, Gott sei Dank, noch alle,, außer daß Bruder Johann in England bleiben mußte wegen den Augen. So geht es uns ja ganz gut im neuen Lande, sind bischen zu spät losgefahren, die Dreschzeit ist so zu sagen beendigt, aber wir hoffen, wir werden noch Arbeit finden. Gott hat uns bis hierher geleitet und wird auch weiter sorgen. Ich suche meinen Freund **Abram Abram Reimer,** der von Rußland, wohnhaft am Kuban nach Mexiko gezogen, stammend aus Wiesenfeld. Bitte Abram, wenn Du es liest, so schreibe bitte.

* * *

Isaak Wiens, Dallas, schreibt: Alles ist dem Wechsel unterworfen, wieder sind wir in den Herbstmonaten, und die Natur bestätigt solches auch. Schaut man zu den Bäumen hinauf, wie entfärben sich die Blätter. Auch die letzten Früchte, die Aepfel, sind bald alle gepflückt, auch die Regenperiode ist eingetreten. Das Ackerland ist schön angefeuchtet und der Samme wird dem Schoße der Erde wieder anvertraut.

Wie alles hinfällig ist, so ist es auch mit dem menschlichen Leben. Die Gattin des J. Peters, welcher hier Verwalter der Creamery ist, starb. Die Begräbnisfeier wurde hier gehalten am Dienstag und heute, Donnerstag, wurde sie zur Beerdigung nach Portland gebracht.

Auch wir haben wieder unsern Wohnplatz wechseln müssen und die l.Freunde, die an uns schreiben, möchten wie folgt adressieren: Isaak Wiens, 818 Jefferson St. Dallas, Ore. Auch die Rundschau gehe nicht vorbei. (Nein, sie wird nicht. Ed.)

* * *

P. Fast, Blaine, Lake, Sask., schreibt: Habe in der Rundschau gelesen von einem Herrn — (habe aber seinen Namen vergessen) — welcher in Ontario wohnt und Frl. Kätie Wiens sucht. Kätie Wiens Adresse ist wie folgt: **Miss Kätie Wiens, c.o. James Would, P.O. Leinan, Sask.**

* * *

David Koop, Sr. Port Angelos, schreibt: Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor, und auch Gottes reichen Segen wünschend zu Eurer Arbeit. (Amen. Ed.) Ich habe einen Brief von meiner Schwester Helena Dick von Lichtenau, daß sie die 10 Dollar am 18. Sept. erhalten hat.

Wenn wir es möglich machen können, schiken wir noch einmal eine Gabe hin und für die allgemeine Kasse für Sibirien auch. (Sie warten dort. Ed.)

* * *

Franz Adam, Minneapolis, schreibt: Ich schrieb von Br. Geckler, er habe Ansprachen gehalten. Und jetzt ist er schon unter den Toten, plötzlich gestorben. Er war ein wohlhabender Mann. Er fuhr des Morgens von Hause zu seiner Office, welche er in der Stadt hat, nämlich Getreidehandel. Mittag und auch abends aß er in der Stadt im Hotel mit einem Herrn aus N. Dak. Dann sagte er, ihm sei nicht wohl. Darauf gab er ihm das Geleit zum Bahnhof. Und dann fuhr er weg, hielt das Auto an und ging in ein Haus und sagte zu den unbekannten Leuten, ob er sich ein wenig dürfe hinlegen, ihm sei sehr unwohl. Als er sich hatte hingelegt, wurde gleich der Arzt gerufen. Als der Arzt eintraff, starb er schon. Es war für die Familie ein Schreck .Es wurde in seiner Wohnung ein Vorbegräbnis gefeiert und dann wurde er nach N. Dak. gebracht, wo er begraben würde. Er ist 58 Jahre und etliche Monate alt. Er war ein Kind Gottes. Er erzählte mal seine Bekehrung. Er wußte genau, wo er Frieden bekommen hatte. Es war in der Schmiede beim Amboß. Es ist immer wichtig, wenn man den Ort weiß, wo man gerungen hat, um das Seelenheil. Er ist mit 12 Jahren von Rußland nach Amerika gekommen. Er ist aus der Odessagegend. Darum heißt es: Mensch bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

* * *

Johann Unrau, kommt mit der Bitte: Wissen Sie da nicht wo Arbeit für mich? Die Ernte ist hier bald vorüber und dann ist es auch mit dem Verdienst aus und der Herbst und der ganze Winter ist vor uns. Ich würde gerne eine Stelle als Maschinist bei einem Motor annehmen, aber ich nehme auch andere Arbeit an. Vielleicht wäre in einer Fabrik als Holzarbeiter etwas zu verdienen. Sie sind dochwohl der Herr Neufeld, den ich in Winnipeg auf der Station traf. Ich kam mit der dritten Gruppe. Sie waren der erste Mennonit, den ich hier in Amerika traf. (Du hast Deine Adresse nicht angegeben. Als Antwort diene, daß hier in der Stadt keine Aussicht auf irgend eine Arbeit für Männer ist. Winnipeg hat viel zu viel Arbeitslose. Nur für Mädchen im Haushalt ist immer Arbeit zu finden. Ed.)

* * *

Daniel u. Maria Teichröb, Wymark, schicken Zahlung und schreiben: Es ist hier regnerisch und schneit, so daß mit dem Dreschen wenig anzufangen ist. Mein Bruder Johann Penner zog am 25. April nach Meriko. Er ist da nur 4 Monate gewesen. Er war fast immer krank. Er konnte das Klima nicht vertragen. Und seine Todesstunde schlug für ihn. (Die Rundschau geht in großer Anzahl nach Meriko. Ed.) Muß noch berichten, daß wir hier einen schönen Knochenarzt hatten, doch sie sind jetzt nach Hague gezogen. Es ist uns schade, denn der fehlt hier oft. Es ist noch zu berichten, daß die alte Tante Jakob Wiebsche nach zehn wöchentlicher, sehr schwerer Krankheit endlich gestorben ist hier aus Rosenort. Es ist ein Kind von 5 Jahren auch noch gestorben hier bei uns, Peter Frösen's Söhnchen, 9 Tage krank gewesen.

* * *

Peter Dyck, Guernsey, schreibt: Einen Gruß der Liebe zuvor!

Die Rundschau ist es wert, unter allen Mennoniten verbreitet zu werden. Von Jugend auf mit ihr vertraut, schon in Jugendjahren in Rußland, ist sie mir ein unzertrennlicher Freund geworden.

* * *

Jacob K. Löwen, Kitchener, Ont. schreibt: Auch ich bin einer, der mit Ihnen ein Pilger nach Zion ist und noch dazu ein Emigrant aus Rußland. Wie freue ich mich, hier ein Blatt zu lesen, unter lauter englischen Blättern, welches ich in der Kirche bekam und ich verstehen kann und noch dazu der Unterschied, hier Gottes Wort, während in Rußland nur Kommunismus und Antichristentum in den Zeitungen gebracht wurde. Es ist, als ob man auch äußerlich aus der Finsternis ins Licht versetzt ist. Was dieses Blatt, die Mennonitische Rundschau, mir zur Freude geworden, kann ich Ihnen nicht beschreiben und will auch bei der ersten Möglichkeit mir diese Blätter verschreiben. Bringen diese doch verschiedene Nachrichten über unsere Mitbrüder, mit welchen ich im Herzen verbunden bin.

* * *

Heinrich Hiebert, Waterloo, schreibt: Haben hier unter den amerikanischen Mennoniten eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Haben auch schon etliche Sachen geschenkt bekommen. Der Herr segne die freundlichen Geber.

* * *

J. Dück, New-Hamburg, schreibt: Einen Gruß der Liebe und einen herzlichen Dank! Es ist „die Rundschau" ein wertvolles Blatt. Ich lese dieselbe so wie auch den Jugendfreund mit großer Freude. Findet man in der Rundschau doch viele Nachrichten von Rußland, meiner gewesenen Heimat. Und diese kann ich, trotzdem es die letzten Jahre sehr schlecht ging, doch nicht vergessen. Sind doch so viele Freunde und Verwandte noch dort, die mir lieb und teuer sind. Doch der Herr wolle mit Ihnen sein!

* * *

Ich fühle mich beim Erhalten der Rundschau, als ob ich noch in Rußland bin und die liebe, unvergeßliche Friedensstimme in den Händen halte.

O ja — wir haben so viel — so viel verloren. Gebe Gott, daß wir uns bald und fest möchten einleben in diesem Lande, das uns so freundlich und wahrhaft selbstlos aufgenommen hat und uns eine Heimat in ihrer Mitte anbietet. Wie erschauert mein Herz bei dem Gedanken „Heimat" möchten wir sie hier doch finden, wir brauchen sie so sehr, um wieder frisch und froh du werden. Herzligen Gruß an den Editor und Abr. Kröker

Mission.

Java, E. India, den 15. September 1924.

Licht, mehr Licht!

Das ganze Haus war in großer Trauer gehüllt. Und kein Wunder, denn 4 Töchter der Familie lagen schwer krank zu Bett Wie gab es da so viele Sorgen für die Eltern dieser Kinder! Endlich rief man den Arzt zur Hilfe, aber auch dieser konnte nicht helfen, obschon er weit und breit bekannt ist als ein tüchtiger Doktor.

Wie viel bange Tage und Nächte wurden da durchlebt! Aber alles war vergeblich. Mit einmal breitete der Todesengel seine Flügel über eine der Töchter . . . ein Todesseufzer . . . und sie war gewesen. . . .

Ach wie war der Vater da so geschlagen! Nun war wirklich seine siebzehnjährige Johanna gestorben, Er hatte immer gedacht, wenn jemand von den Kindern sterben sollte, so würde es dieses oder jenes treffen, aber daß Johanna sterben würde, hatte er nicht gedacht. Und nun war gerade sie gestorben.

Durch diesen Sterbefall wurden die Sorgen und die Trauer der Eltern noch vermehrt. Da mußte die Leiche versorgt und angekleidet werden, wobei aber die Mutter nicht helfen konnte, da sie für die drei anderen Kranken zu sorgen hatte. Weiter mußte auf dem Kirchhof ein Grab gegraben und ein Sarg gemacht werden.

Dies alles geschah an einem Sonntage. Ich hatte in der Kirche einen javanischen Gottesdienst geleitet, und nach Schluß desselben hörte ich von erwähntem Todesfall. Ich begab mich nun nach dem Trauerhause, dessen Bewohner mir übrigens ganz unbekannt waren. Außer mir waren daselbst noch erschienen einige Ambonesen, Javanen und Indoeuropäer, um den so heimgesuchten Eltern ihr Beileid zu bezeugen. Hiervon machte ich Gebrauch, um mit den Leuten über unsern Herrn und Erlöser zu sprechen.

Als die Leiche angezogen und also fertig war, um nach der letzten Ruhestätte gebracht zu werden, wurde ich in das Zimmer gebracht, wo sie auf einer Bank lag.— Wie bleich sah da die siebzehnjährige Johanna in ihrem schönen, weißen Totenkleide aus! Die Augen waren erloschen und der Mund geschlossen; sie hatten ihre Aufgabe für diese Welt erfüllt. Jedoch sage ich da die Wahrheit? War denn die Verblichene nur in's Dasein gerufen, um nach einiger Zeit zu sterben? Hatte sie nicht ihren Mund erhalten, um ihren Schöpfer zu verherrlichen? Und ihre Augen, um sich zu ergötzen im Anschauen dessen, der auch für sie den Tod überwunden und ewiges, unverwelkliches Leben erwirkt hatte? Hatten ihr Mund und ihre Augen diese Aufgabe erfüllt? O, beim Beschauen dieser Leiche drang sich mir die Frage auf: wie mag diese Jungfrau gelebt, wie mag sie gestorben sein? Ihre Mutter hat sie sicher-

lich nicht beten gelehrt, denn sie war eine ungebildete javanische Frau, die von Jesu nichts wußte. Und ihr Vater? Er bekannte Römisch zu sein, ob er aber viel von Jesus gewußt hat, dies schien mir sehr fraglich zu sein. Als ich mit ihm über den Tod seiner Johanna sprach, sagte er nur: „Der Priester hat an ihrem Sterbebette die Messe gelesen." Ob dies schon genug ist, um selig sterben zu können? Wenn ja, dann sollte man doch bei jedem Todesfalle die Messe lesen; jedoch wir wissen ja, daß keine Messe uns vertreten kann, sondern das Blut Jesu Christi.

O, Herr! Licht, mehr Licht! Nicht irdisches, nicht chemisches, sondern himmlisches, göttliches Licht.

Viele suchten die betrübten Eltern zu trösten, ein jeder auf seine Weise, gemäß seiner Erkenntnis. Auch die Javanen, Mohammedaner, kamen mit ihrem Trost. Um weitere Todesfälle vorzubeugen, gab ein javanischer Herr, der ziemlich flott holländisch sprach, folgendes Mittel an die Hand. Nach seiner Meinung habe sich ein böser Geist in die Töchter des Hausherrn verliebt und darum komme er, um sie zu holen, sie müßten sterben. Darum müsse getrachtet werden, diesen Geist irre zu führen und zwar auf folgende Weise: Man nimmt den Stamm einer Bananenpflanze, trägt ihn in's Haus, um ihn dann als Puppe durch eines der Fenster langsam hinauszuschieben. Dies sehend, würde der verliebte Geist denken, daß alle Töchter schon gestorben seien, er also den Platz räumen könne. (Solcher Geist geht dann nach einer anderen Stelle, um sein mörderisches Werk von neuem zu beginnen.)

Das war nun einmal ein einfaches Mittel, das nicht viel Geld und Aufopferung koste, und darum könne man es ja einmal probieren. Und was geschah? Am anderen Tage starb die zweite Tochter.

Als ich nun nach einiger Zeit mich informierte, wie es erwähnter Familie weiter ergangen sei, da hieß es: Der Vater ist auch gestorben.

Also hatte der Todesengel — der böse Geist — sich trotz den angewandten Mitteln doch nicht täuschen lassen. In dem Hause waren nacheinander drei Personen gestorben.

Licht! Licht! mehr Licht!

O Licht, vom ewigen Licht, wann wird dein Licht können aufgehen in den Herzen der noch in Finsternis umhertappenden Javanen? O, daß doch dein Licht die finstere Sündennacht vertreibe, damit die Völker dich erkennen können als ihren Herrn und Erlöser!

Joh. Fast.

* * *

Vancouver, B. C., den 31. Okt. 1924.

Lieber Bruder Neufeld: —

Den Gruß der Liebe zuvor!

Die Zeit unserer Abreise ist jetzt, wie wir glauben, ganz nahe und da möchten wir noch ehe wir Canada verlassen, unsern besten Dank für die Zusendung der werten Rundschau aussprechen. Uns ist das Blatt immer ein wetrvoller Besucher gewesen und wir werden uns freuen, wenn die werte Rundschau uns auch wieder in Indien ins Haus kommt. Dort in der Einsamkeit sind uns die werten deutschen Blätter noch mehr wert, als es hier der Fall ist.

Wenn es geht, werden wir auch noch von der Reise schreiben. Mit herzlichem Gruß, Dein Bruder im Herrn

A. J. Hübert.

* * *

Vancouver, B C., den 31. Okt. 1924.

Es ist bereits ein Jahr verstrichen, seit dem wir hier in Canada ankamen. Wenn wir nun einen Rückblick tun, dann müssen wir mit dem Dichter einstimmen, wenn er sagt: Schnell wie der Wind entfliehn die Stunden, dahin wie Ströme fließt die Zeit.

Bekanntlich verließen wir Reedley, Cal. mit der Absicht, hier Bürger zu werden, weil wir unsere russischen Bürgerrechte aufgegeben hatten und wir ohne irgend wohin zu gehören, nicht wieder zurück nach Indien gehen konnten. Um amerikanische Bürger werden zu können, sollten wir 5 Jahre dort bleiben, weil wir aber so lange in Britisch Indien gewesen waren, machte man hier Ausnahme mit uns, indem uns die Bürgerrechte innerhalb eines Jahres versprochen wurden. Dieses Versprechen ist nun erfüllt. Am 10. d. Mts. erhielten wir unser Certificate, daß wir, Gott sei Dank, canadische Bürger sind.

Gleich darauf haben wir um einen Auslands-Paß in Ottawa angehalten. Nach 14 Tagen hätten wir den Paß haben können, aber anstatt dessen, kam unsere Applikation zurück, weil in der Form noch mehr auszufüllen fehlte. Nachdem dieses geschehen war, wurde die Bittschrift wieder nach Ottawa abgeschickt und in einigen Tagen erwarten wir nun den Paß, und sobald wir denselben erhalten haben, wollen wir, so Gott will, Canada verlassen.

Unser Plan ist, von hier nach Chicago zu fahren, um dort noch einige Tage bei unsern Kindern, Jacob Klassen, zu verweilen und dann geht's nach New York, wo wir etwa am 19. November aufs Schiff gehen, um über England nach Indien zu reisen.

Gerne hätten wir die Geschwister in den Ver. Staaten noch besucht, denn dort sind nicht nur liebe Verwandte, sondern auch viele teure Gottes Kinder mit welchen wir in Liebe verbunden sind. Auch hätte es uns viel Freude gemacht, Geschw. J. H. Pankratz und Geschw. D. F. Bergtholds Kinder zu sehen, um ihren Eltern in Indien darüber etwas erzählen zu können, denn aus Erfahrung wissen wir, was es meint, wenn Geschwister aus Rußland kamen und uns Nachricht über unsere Kinder brachten. Doch so gerne wir diese Lieben auch alle sehen möchten, müssen wir davon abstehen. Während des verstrichenen Jahres durften wir nicht die Grenze kreuzen, und nun zieht es uns zurück in die Arbeit nach Indien.

Allen unsern lieben Freunden in Canada, Amerika ud auch denen noch in Rußland lassen wir hiermit wissen, daß wir, so der Herr will und wir leben, anfangs Januar 1925 wieder in Indien sein werden. Unsere Adresse wird sein wie früher: A. J. Hübert, Sooriapet via Nakrakal P. O. Deccan, India. Und wir werden uns stets freuen Briefe zu erhalten. Ueber unser Ergehen werden wir auf der Reise, wenn möglich, Mitteilungen in den werten Blättern machen. Uns der Fürbitte empfehlend, sind wir herzlich grüßend, Eure im Herrn verbundenen,

A. J. u. K. Hübert.

* * *

Campa, C. P., India, den 29. Sept. 1924.

Mein lieber Bruder,

Dein wertes Schreiben vom 15. Aug. kam heute morgen in unser Haus. Beigefaltet fanden wir einen Wechsel von $4.00, wofür wir an den Geber einen brieflichen Dank abstatten werden. Du, nimm, bitte, unsern aufrichtigen Dank für prompte Beförderung.

Vor etwa einem Jahre waren meine liebe Frau und ich im schönen Manitoba, wo uns so viel unverdiente Liebe zu teil geworden ist. Lebhaft tritt uns diese Besuchsreise vor die Seele wenn wir unser Tagebuch nachblättern. Wie manche Freunde habe wir kennen und aufrichtig lieben gelernt, wie viele frühere Bekanntschaften aufgefrischt! Es war ein Hochgenuß. Tut mir aber stets leid, einmal daß meine liebe Frau nicht mit mir war in Saskatchewan und Alberta und zum andern, daß die ganze Reise im Norden so abgemessen war. Man hat ja manche Geschwister nur kaum begrüßt aber nicht ordentlich kennen gelernt. Und Ihr Lieben, wo wir die Freude und das Vorrecht hatten, einzukehren, auch Ihr habt uns vielleicht nur ein bischen kennen gelernt. Nun, wenn der liebe Gott uns Gesundheit schenkt, vielleicht ist uns die Freude noch einmal vergönnt, den Norden zu besuchen. Einige Reisen stehen mir besonders lebhaft vor der Seele. Ich denke gerade jetzt an die herrliche Stunden in Alberta. Diesen Besuch haben wir dem lieben Bruder Benjamin Ewert zu verdanken. Ehe wir's vergessen, ihm haben wir so Manches zu verdanken. Viele Meilen weit ist er mit uns gereist und durch ihn haben wir viele Freunde kennen gelernt, die wir vielleicht nie ohne ihn gesehen hätten. Nochmals Dank, mein lieber Bruder. Ach wie schön ist Alberta! Wir haben uns wirklich an dieses Fleckchen Erde verliebt. Und die dortigen Geschwister, haben fast gewetteifert, mir den Aufenthalt bei Ihnen schön zu machen. Danke, Ihr Lieben. Dann denke ich an die Reise von Drake nach Lost River. 3 Uhr morgens auf, und nach einem vortrefflichen Frühstück von Schw. Gerbrandt zubereitet ging's um 4 Uhr ab nach Lost River, 160 Meilen von Drake, wenn ich nicht irre. In Amerika habe ich neben recht vielen Chaffeuers gesessen, wovon einige die Maschine vortrefflich zu lenken verstanden; andere dagegen uns ins

Gebet trieben, daß der liebe Gott doch kein Unglück passieren lassen möchte. Aber wohl nie habe ich einen geschickteren Lenker gesehen als Br. David Janzen. So finde ich seinen Namen im Tagebuch. Unter seiner geschickten Hand und scharfem Auge habe ich gesehen was ein Ford eigentlich tun kann. Greetings to you, Br. Janzen. Der Besuch in Lost River war mir auch zu kurz, einmal weil man sehr wenig von Mission sagen kann in zwei Versammlungen und zum andern sind die dortigen Geschwister so verlassen, daß ein Prediger sich bei den dortigen Geschwistern länger als ich es tun konnte, aufhalten sollte. Auch sonst haben wir manche herrliche Besuche in Saskatchewan und Manitoba machen dürfen, wafür wir dem lieben Gott, nebst den Geschwistern in dem Norden aufrichtig Danke sagen.

In Indien angekommen, sind wir nun wieder voll im Gewirr. Und jeder Tag bringt so viel Arbeit mit sich, daß an ein Einschlaffen nicht zu denken ist. Man sitzt noch beim 6 Uhr Tee, dann kommt schon dieser oder jener mit einer Bitte um Hilfe oder Rat. Nun, unsere Aufgabe ist ja auch zu wirken so lange es Tag ist. Meine liebe Frau und ich sind viele Jahre lang allein in Champa gewesen. Nun aber sind hier mehr Arbeiter. Mein Schwager Ferdinand Isaac, ein tüchtiger Arbeiter, und seine Frau sind hier. Sodann Schwester Lehman von Berne, Indiana, seiner Zeit in dem Hospital zu American Falls, Idaho. Weil nun fünf statt 2 Arbeiter in Champa stationiert sind, so ist auch die Arbeit verteilt worden. Meine Frau und ich haben die medizinische und die Versorgung der Aussätzigen bekommen. Zwar ist meine Frau kein Arzt, aber mit Gottes Hilfe hat sie doch manch einem Leidenden Linderung und Hilfe geben können. Gerade jetzt, d.h. seit dem ersten September hat sie eine tüchtige Hilfe bekommen in Caroline Bamar. Wer ist denn diese Caroline? Als ich im Jahre 1901 in Champa angesiedelt, engagierte ich einen Prediger namens Joseph Bamar von der Goßner Mission. Dieser hatte 9 Kinder. Die älteste Tochter heißt Caroline. Schon von Jugend auf war's zu merken, daß dieses Mädchen begabt sei. Sie wurde zur Schule geschickt und ging, nach Beendigung der Primar Schule zur englischen Schule. Dann wurde sie, weil sie Neigung zur medizinischen Arbeit hatte, nach the Christian Womens Medical College in Ludhiana geschickt, von welcher Schule sie in diesem Jahre graduierte. Sie ist also für die Mission und dem Herrn eine tüchtige Hilfe geworden. Es hat sich bezahlt, dieses Kind zu unterstützen und ihr zu einem Lebensunterhalt zu verhelfen; am allermeisten aber, sie für den Dienst, im Werke des Herrn heran zu bilden.

Im Aussätzigenheime haben wir zur Zeit 400 Aussätzige. Weitere Gebäude werden errichtet, damit wir bis zu 600 dieser Armen aufnehmen können. Vor einigen Tagen hatten wir ein trauriges Ereignis im Aussätzigen Asyle. Um 1,30 morgens kam ein cooly vom Asyle zum Missionshofe mit einem Zettelchen vom dortigen Aufseher, daß ein Aussätziger sich erhängt hätte. Ich fuhr natürlich sofort hin und mußte Zeuge dieses traurigen Ereignisses sein. Der Unglückliche war ein Heide, der vor ca. 4 Monaten ins Asyl kam. Warum er seinem Leben ein Ende machte, wissen wir natürlich nicht, aber die Christen sagten, daß er einige Tage vorher recht mutlos gewesen sei, weil er solch' fürchterliche Schmerzen hatte. Mag sein, daß er aus Verzweiflung sich das Leben nahm. Armer, armer Mensch. Dieses ist der dritte Selbstmord in diesem Asyl in 23 Jahren. Hie und da, wenn ich das Wimmern und das Jammern dieser Armen anhören muß, wundere ich mich, daß nicht mehr in Verzweiflung geraten.

Morgen ist in dem Aussätzigen Heim **großer** Tag, denn am 30. Sept. werden's 50 Jahre sein seitdem die Mission unter Aussätzigen ihren Anfang nahm. In gebührender Weise wollen wir das Jubiläumsfest im Heime feiern. Schade, daß meine liebe Frau nicht dabei sein wird. Sie ist in Jaujgir und hilft in der Pflege des an Typhusfieber sehr krank darnieder liegenden Br. P. W. Penner. Br. Penner ist ernstlich krank gewesen, sodaß wir an seine Genesung zweifelten, aber der liebe Gott hat unser aller Gebete erhört und wie es scheint, wird er langsam stärker. Allerdinge, außer Gefahr ist er noch nicht. Es ist rührend zu sehen, wie die eingeborene Christen beten und dienen. Einerlei was es ist, wo nur nötig, da helfen die Christen im Dienen der Kranken. Eine ganze Reihe Christen liegen während der ganzen Nacht auf der porch und warten auf Befehle und nebenbei ziehen sie den Fächer für den Kranken. Es muß nicht vergessen werden, daß infolge der anhaltenden Dürre, die Witterung ungewöhnlich heiß und schwül ist. Man nennt die indischen Christen oft nur schlechterdings Reis Christen, d. h. so werden sie von solchen genannt, die den Geldbeutel mehr lieben, als diese durch Christi Blut erkaufte Heiden; aber ich bin mir absolut sichere, das kein Christ daheim williger sein **kann**, Liebe und Kräfte für jemanden zu opfern als diese eingeborene Christen dieses für den Missionar zu tun bereit sind. Wir beten wenigstens um mehr solche Reis-Christen.

Unsere Gesundheit ist recht gut, wofür wir dem lieben Gott sehr dankbar sind, es sind der Arbeiter so wenige, daß wir hie und da meinen, keiner ist zum Uebrigen. Nun, das weiß der liebe Gott wohl besser.

Herzliche Grüße an Dich, lieber Bruder Editor, und an alle, die diese Zeilen lesen und die Erscheinung unseres hoch gelobten Herrn lieb haben.

Euer geringer Mitarbeiter,
P. A. Penner.

* * *

Die Missionsarbeit unter Mohammedanern ist wohl die schwierigste. Neulich kehrte der Missionsarzt Dr. Paul Harrison nach vierzehnjähriger Tätigkeit in Arabien nach Amerika zurück.

Eine öffentliche Warnung.

Anfangs dieses Jahres klopfte es eines Tages bei uns an die Tür und als ich öffnete, trat ein Mann herein, der sich als Abram J. Friesen, vorstellte. Er kam von Herbert, Sask., wie er sagte, wo er uns vor einigen Wochen in den Versammlungen habe sprechen gehört und er sprach seine Freude darüber aus, daß er ehe er Herbert verlassen habe, noch von Pred. H. A. Neufeld, unsere Adresse erhalten habe. Nach wenigen Minuten hatte er uns seines Herzens Wünsche kund getan. Er erzählte uns, daß er von Herbert bis hier, Vancouver, B. C., mit der C.P.R. Bahn frei mit seiner Familie gefahren sei, weil er seit Jahren mit der C. P. R. Verbindungen habe. Was füre Verbindung hat er nicht gesagt. Hier wollten sie, wenn eben möglich, noch am selben Morgen das Schiff bis Seattle nehmen und von dort mit der Bahn nach Portland, Oreg., zu ihrem Heime reisen. Nun fehlte ihm etwas Geld, denn die C.P.R. ließ ihn hier nicht weiter frei reisen. Was ganz gegen seine Pläne zu sein schien. Er sagte, daß sie 9000 Buschel Weizen in den Elevatoren hätten, da derselbe aber so niedrig im Preise sei, hatten sie nur eben so viel verkauft, als gebraucht wurde, um die nötigsten Ausgaben bestreiten zu können. Nun bat er, ob ich ihm auf einige Tage etwas Geld borgen könnte. Sofort werde er an seinen Sohn nach Herbert, Sask., schreiben und derselbe werde mir das Geld spätestens nach 8 Tagen zu stellen. Natürlich konnte ich dem Bruder die Bitte nicht abschlagen, und ich suchte meine ganze Barschaft zusammen, bestehend aus $30.00. Ich sagte dann, daß ich nur dieses Geld habe und fragte ob ihm damit geholfen sei. Er schien etwas zu rechnen und sagte, wenn alles gut geht, dann kommen wir heim. Meine Frau lud sie dann noch ein, zu uns zur Mahlzeit zu kommen, falls sie mit dem Schiffe nicht fertig könen. Ich gab ihm die $30.00 und wir eilten zur Emigranten Office und nach kurzer Zeit war alles für die Abreise fertig.

Es vergingen Tage und Wochen, aber wir hörten weder vom Vater noch vom Sohn. Am 11. März erhielten wir aus Portland, Oreg., folgenden Brief: „Lieber Bruder! Einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch zuvor. Will Dir in Kürze mitteilen, daß ich von meinem Sohne dort in Sask. noch immer nichts gehört habe. Und wir fürchten, daß Krankheit vorgefallen ist, hoffen aber in der nächsten Zukunft von ihm zu hören. Ich habe an ihn geschrieben und werde dann alles in Ordnung bringen. Von Deinem Mitwanderer nach dem obern Kanaan, Abram J. Friesen."

Ich wartete bis zum 5. Mai und dann schrieb ich einen Brief nach Portland, Ore., denn ich brauchte das Geld sehr nötig. Nach einiger Zeit kam mein Brief zurück, „unclaimed." Jetzt schrieb ich an den Sohn nach Herbert, aber auch der verweigert jede Verbindung mit mir. Da ich erfahren habe, daß ich nicht der Einzige bin, der solche unangenehme Erfahrung mit der Herrn Friesen

gemacht hat, fühle ich mich veranlaßt, dieses zu veröffentlichen, um diesem Freunde nicht so leicht Glauben zu schenken, wie ich es tat.

Sollten diese Zeilen, „dem Mitwanderer nach dem obern Kanaan," wie er sich bezeichnet, in die Hände kommen, dann sich veranlaßt fühlen, möchte er uns das Geld nach Indien schicken. Unsere Adresse ist in Zukunft

A. J. Hübert, Sooriapatt, via Nakrakal, P. O. Deccan, India.

* * *

Am heimatlichen Ufer.

In dem Artikel „Am heimatlichen Ufer" in der No 12, ist die Frage über die Stellungnahme der Sowjet-Regierung Rußlands zur Religion berührt, aber nicht deutlich ausgeführt. Wenn nun die Leser die mit den Verhältnissen Rußlands nicht bekannt sind, diesen Artikel lesen, so könnten sie glauben, daß die Regierung den Kampf gegen die Religion schon aufgegeben hat. Wer solches glaubt, der irrt stark, wenn auch einige Dekrete vielleicht darauf hinweisen. Von den Dekreten der Sowjet-Regierung muß man sich weder verblüffen noch verblenden lassen. In letzter Zeit stellt sich die Regierung gegen die religiöse Bevölkerung etwas milder, indem sie die Religion nicht öffentlich verspottet und beschimpft, um das Volk nicht ganz von sich zu stoßen. Desto entschiedener treiben sie aber die antireligiöse Propaganda unter der heranwachsenden Generation, besonders in der Schule. Von jedem Lehrer wird verlangt, die Schüler den krassesten Unglauben zu lehren und ihnen den Kommunismus mit seiner neuen Moral einzuprägen. Unsere mennonitischen Lehrer haben sich freilich bis dahin davon enthalten. Sie werden jetzt aber an etlichen Ortschaften besonders ins Auge gefaßt. In einer Gegend sollen alle Lehrer, die sich nicht verpflichten in der Schule antireligiösen Unterricht zu treiben, entlassen werden. In der Kolonie, wo ich wohnte, waren im vorigen Jahre nur mennonitische Lehrer angestellt. Jetzt wurden von der Regierung für diese Schulen drei andere Lehrer bestimmt. Zwei davon kenne ich persönlich und weiß, daß sie nach den Vorschriften der Regierung unterrichten werden. Im laufenden Schuljahr sollen, laut obrigkeitlicher Verordnung, in jeder Schule dieser Ortschaft unter den Schülern ein „Kreis Gottesleugner" (Kruzhok Bezbozhnikow) gestiftet werden. Der Lehrer soll dann in diesem Kreise, unter anderm, den Schülern den Jouranl „Gottesleugner" (Bezbozhnik) vorlesen und die „erforderlichen" Erklärungen dazu geben. Man ziehe noch in Betracht, daß in Rußland keine Privatschulen zugelassen werden, dann kann man sich ein kleines Bild darüber machen, wie sich die kommunistische Regierung zur Religion stellt, oder wie es dort mit der proklamierten „Religionsfreiheit" aussieht. Doch sei manchem zum Troste noch gesagt, daß unsere Mennoniten Rußlands gegen diese Strömung mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln energisch kämpfen. Leider gibt's aber keinen Kampf ohne Opfer. Sch.

Verwandte!

Endlich habe ich die Möglichkeit Dich zu lesen! Wir Rußländer hatten schon Sehnsucht nach einem deutschen Blatte, weil uns in Rußland die Möglichkeit genommen war, eines zu halten.

Wie lange haben wir uns ergötzt an der lieben „Friedensstimme" Ob der liebe Redaktour Herr Kröker noch lebt? (Seine Adresse ist: Middlechurch, Man. Ed.) Mein lieber Bruder und Redakteur der Friedensstimme, möge der liebe Gott Ihnen viel Beistand und Hilfe schenken.

Wir kamen mit der Hilfe Gottes in Canada den 13. Oktober glücklich an. Wir waren über 300 Seelen aus Rußland, etliche vom Kuban, Sfuworowka und der kleinste Teil von Kalantarowka. 25 Seelen wurden nach Alberta, 75 nach Karsters, 50 nach Herbert, 50 nach Dracke geschickt., 70 Mann nach Rosthern, 30 Mann nach Altona, Gretna, Morden, Winkler. Kamen den 13. Okt. glücklich in Rosenfeld an. Wollte zuvor noch meinen frühern lieben Kollegen Peter Schellenberg, welcher vor 19 Jahren auch in Rußland Schulmeister war. Der liebe Kollege hat mir viel Gutes erwiesen. Ewiger Segen folge ihnen! Weil er nun ein kleines Häuschen hat neben der Schule, wurden wir von seinen lieben Schwiegereltern Johann Klassen, aufgenommen. Haben dort eine Woche gewohnt. Die Eltern Klassen haben an uns Elternstelle vertreten. Was die Lieben uns an den Augen ansehen konnten, haben sie getan. Auch ihren lieben Töchtern und Söhnen sind wir sehr dankbar. Nun ihr Lieben auf Rosenfeld, was Ihr einem geringsten Jünger Jesu getan habt, habt ihr Jesum getan, und habt Euch himmlische Zinsen gesammelt.

Ich möchte meine lieben Verwandten in den Vereinigten Staaten finden. Ich bin der Sohn des **Peter Rempel**. Meine Großeltern **Gerhard Rempel** sind, wenn ich nicht irre, anno 1876 nach Amerika gezogen. Es ist mir nicht gut bewußt, ob nach Kansas oder Nebraska. Meine liebe Mama ist eine Tochter von Jakob Böse, ich denke auch damals nach Amerika gezogen. Habe noch einen Onkel in Rußland, **Peter Böse,** in Tiegenhagen, und Onkel **David Böse,** in **Laddekopp, welcher bereits gestorben ist.**

Würde Euch, Ihr lieben Verwandten, um Eure Adresse bitten. Meine liebe Frau ist eine Tochter des Jakob Friesen. Ihre Onkel, **Gerhard und Johann Friesen,** glaubt sie, sollen in Kansas sein. Ihr Onkel, welcher — weiß sie nicht, soll in der Irrenanstalt gestorben sein.

Ihr Lieben, die Ihr alle mit mir gereist seid, wünsche Euch von Herzen eine Heimstätte! Wie schwer es ist kein Heim zu haben, sondern andern lieben Menschen zur Last fallen, habe ich jetzt empfunden. Unser Heiland war auch heimatlos. Trösten wir uns damit. Eines Tages klagte Er ja auch „Die Füchse haben Gruben. die Vögel unter dem Himmel Nester. des Menschen Sohn hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege."

Magentrubel.

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und Druckendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, 14 Mercer Str.
Cincinnati, O.

Leute aus Canada können die Medizin zollfrei beziehen; 3 Schachtel für einen Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Liebe Mennonitische Board in Rosthern, habe bitte, bischen Geduld, wir wollen bald alles bezahlen. Hast du doch Wohl an uns getan.

Wie schön, daß wir noch ein Heim droben haben, umsonst die Reise, umsonst dort meine schöne Heimat!

Muß noch berichten, daß ich von Rosenfeld nach Altonau gezogen bin.

Gerhard Rempel

Altonau, Man., Box 377.

* * *

Ich möchte anfragen, ob meiner Mutter **Vetter Joh. und Peter Becker,** noch am Leben sind? Letztere haben in den Jahren 1880 und 82 hin und wieder Briefe nach Süd-Rußland geschrieben. Meine Mutter ist eine geb. Maria Becker in Liebenau, Halbstädter Wolloft, Gouv. Taurien, Süd Rußland. Ich bin mit meiner Familie diesen Sommer hier her gekommen. Mein Großvater war Pet. Becker im Dorfe Liebenau. Dessen Kinder waren: Peter, Johann, Maria und Elisabeth. Die Maria war meine Mutter. Sie ist nicht mehr unter den Lebenden. Elisabeth Becker, meine Tante, wohnt jetzt in Sibirien. Meine gegenwärtige Adresse ist: Peter Esau, c.o. A. D. Löwen, Morris, Man.

Von ihrem Rheumatismus geheilt.

Frau J. C. Hurst, die auf der 204 Davis Ave. B. 152 Bloomington, Ill. wohnt, und durch ihre entsetzlichen Erfahrungen mit den Leiden durch Rheumatismus bekannt ist, ist so dankbar für ihre Heilung, daß sie aus echter Erkenntlichkeit bestrebt ist, allen anderen Leidenden zu sagen, wie man von dieser Folter durch einen einfachen Weg in seinem Heim befreit werden kann

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Nur möchten Sie diese Notiz ausschneiden und sie mit ihrem eigenen Namen und der Adresse ihr zuschicken, und sie sendet Ihnen vollständig kostenlos diese wertvolle Auskunft. Schreiben sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Erzählung.

Auf der „Brandenburg."

(Aus Meereserinnerungen von Dr. L. Schneller.)

Ganze Geschwader von Möwen umkreisten und umkreischten unseren nach Philadelphia fahrenden Dampfer „Brandenburg" vom Norddeutschen Lloyd, als wir am 5. Oktober von Bremerhafen in die Nordsee hinausfuhren.

Vor der Abfahrt sah ich zu, wie die Zwischendeckpassagiere in langen Reihen von der Hafenmauer auf dem schmalen Steg an Bord herüberkamen. Viele junge Mannschaft war dabei, meist wohl aus Osteuropa, aber auch ganz alte Mütterchen und junge Mädchen, ein kleines Heer von Auswanderern. Manche von ihnen hatten alle ihre Habseligkeiten in einen großen Sack gepackt, den sie auf dem tief gebückten Rücken mit Anstrengung herübertrugen. Fröhlich sah keiner aus. Es muß einem Menschen schon schlecht gehen, wenn er endlich nach immer neuen Fehlschlägen den schweren Entschluß faßt, der Heimat und allem, was ihm lieb und teuer war, den Rücken zu kehren und sein Glück in einer fernen, unbekannten Welt zu suchen. Ich mußte bei diesem wehmütigen Anblick unwillkürlich an Freiligraths Gedicht denken:

O sprecht, warum zogt ihr von dannen?
Das Neckartal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
Im Spessart klingt des Alplers Horn.
Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimatberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Ich selbst hatte diesmal besonders Glück gehabt. Von Köln aus hatte ich an den Norddeutschen Lloyd geschrieben, ich reiste in Interesse des abgebrannten Syrischen Waisenhauses in Jerusalem und bäte deshalb um eine möglichst gnädige Berechnung des Ueberfahrtspreises. Nobel wie immer hatte mir der Lloyd einen ganz ungewöhnlich billigen Preis berechnet, sich aber freilich auch vorbehalten, mir meine Kabine nach seinem eigenen Ermessen anzuweisen. Ich dachte: „Na, da wirst du wohl in die äußerste Finsternis hinausgewiesen, in das engste Loch von Kabine, das auf dem Schiffe aufzutreiben ist."

Aber wie erstaunte ich, als ich, an Bord gekommen, vom Oberkellner sofort zum Kapitän Morgenstern geführt wurde, und dieser, eine prächtige Seemannsgestalt, mich aufs liebenswürdigste begrüßte und sagte: „Ich habe vom Lloyd den Auftrag erhalten, mich Ihrer ganz besonders anzunehmen. Sie bekommen daher eine meiner besten Kabinen, und zwar ganz für Sie allein, ohne Kabinengenossen."

Sehr überrascht dankte ich für diese unerwartete Aufmerksamkeit. Kapitän Morgenstern erwiderte: „Es macht mir selbst Freude, Ihnen gefällig zu sein. Aber ich bitte mir dafür auch meinerseits etwas aus: Halten Sie uns an den beiden Sonntagen einen Gottesdienst."

„Mit Vergnügen. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Kapitän, Sie sind in der Tat ein weißer Rabe."

„Wieso denn?"

„Nun, von einem deutschen Kapitän ist mir noch nie ein solcher Wunsch ausgesprochen worden. Wohl aber habe ich es mehr als einmal erlebt, daß der deutsche Kapitän den Reisenden Schwierigkeiten in den Weg legte, wenn sie einen Gottesdienst veranstalten wollten."

„Nun," sagte er, „wir Seeleute sind auch Christen, und es kann uns gar nichts schaden, wenn wir auch einmal ein ernstes Wort hören. Richten Sie sich jetzt nur recht bequem ein, und wenn Ihnen etwas fehlt, so wenden Sie sich immer an mich. Ich wünsche Ihnen eine gute und angenehme Fahrt."

Damit war ich entlassen, und ich ging, mich in meiner schönen Kabine häuslich einzurichten. Die Brandenburg war einer jener Dampfer des Norddeutschen Lloyd, dessen Schiffe damals in Deutschlands glücklichen Zeiten in der ganzen Welt als die schönsten und besten bekannt waren. Heute mag er wie alle unsere besseren Schiffe eine Beute unserer Feinde geworden sein.

Es war eine prächtige Fahrt durch die Nordsee und den Kanal. Die englische Küste sahen wir noch eine zeitlang bei Folkestone, später bei Plymouth und Torquay. Nachdem wir aber den schneeweiß leuchtenden, hoch übers Meer ragenden Leuchtturm auf der letzten der Scilly-Inseln passiert hatten, hatte uns Europa den letzten Gruß zugewinkt und wir waren draußen auf dem unermeßlichen Weltmeer. Von da an sahen wir Tag für Tag nichts mehr als nur noch den ringsum bis zum Horizont sich dehnenden, herrlichen, in Farbe und Gestalt ewig wechselnden Ozean, und darüber das bald leuchtende, bald wolkige Firmament. Unser Dampfer war mit Kalischwer geladen, dies für die Landwirtschaft so wertvolle Mineral, das die Amerikaner damals trotz ihrer unerschöpflichen Bodenschätze in der ganzen Welt nirgends bekamen als von Deutschland. Das sicherte unserem Schiff einen ruhigen, stetigen Gang. Eine leichtere Fracht bildeten die 300 Kanarienvögel, die für allerlei amerikanische Weihnachtstische bestimmt waren.

Einer der ersten Tage war schon ein Sonntag. Am Vorabend sprach der Kapitän noch einmal mit mir über den Gottesdienst. „Natürlich," sagte er, „laden wir nur die Reisenden der ersten und zweiten Klasse ein."

„Aber, Herr Kapitän," sagte ich, „da würden Sie mir die Freude halb verderben. Warum wollen Sie die Zwischendeckreisenden nicht auch einladen? Die sind doch auch Christen und haben's ebenso nötig, ja sie haben sehr wahrscheinlich viel mehr Verlangen nach einem aufrichtigen Gotteswort wie die meisten Kajütereisenden."

Der Kapitän sah mich etwas überrascht an: „Wir haben's freilich sonst nicht getan. Aber eigentlich haben Sie recht, die anderen sind ebenso Christen. Seien Sie nur unbesorgt, ich werde schon alles machen, daß keiner uneingeladen bleibt."

Wunderschön war der nächste Morgen. Strahlend lag die Sonne über dem Ozean. Es war, als ob feierliche Sonntagsstille über dem endlosen Meere schwebte. Das blitzte und glänzte auf den Wassern wie von Millionen von Diamanten.

Nach dem Frühstück wurde der große Speisesaal des Zwischendecks zu einer Art von Kapelle umgewandelt. Ein mit schwarzweiß-rot Flaggen geschmückter Altar wurde aufgebaut, Klappstühle für die Kajütenreisenden aufgestellt, während auf den langen Reihen von Bänken die Auswanderer vom Zwischendeck Platz nehmen sollten.

Kapitän Morgenstern erschien in seiner blitzenden Paradeuniform, die Brust mit Orden geschmückt, unter denen die seltene große goldene Rettungsmedaille glänzte. Er ging selbst ins Zwischendeck, um die Reisenden zum Gottesdienst zu rufen, und ich sagte mir: „Einen so vornehmen Küster hast du im ganzen Leben noch nicht gehabt." Sehr überrascht sahen die Reisenden auf, als der hohe Offizier in der prächtigen Uniform durch ihre Reihen schritt und rief: „Wer noch deutsch versteht und seinen Sonntag feiern will, der komme mit mir!" Da schlossen sie sich ihm, wie einst die Kinder dem Rattenfänger von Hameln, in Scharen an und kamen hinter ihm her in den zur Kapelle umgewandelten, großen Raum.

Die Reisenden der beiden ersten Klasse hatten sich schon vorne in den behaglichen Klappstühlen niedergelassen. Einer von ihnen machte halblaut eine Bemerkung darüber, daß diese unsaubern Menschen mit in demselben Raume säßen, sie könnten doch allerlei mitbringen. Aber der Kapitän stand auf, wies mit dem Finger nach oben und sagte auch halblaut, aber so, daß die Nächsten es alle hören konnten: „Meine Herren, vor dem da droben sind wir nämlich alle gleich!" Da wurde es stille. Es war eine Predigt vor der Predigt.

Nun stand ich vor meinem Altar und sah meine große Gemeinde vor mir, die mich mit erwartungsvollen Blicken anschaute. Was war das für eine merkwürdige Gesellschaft! Manche gut deutsche Gesichter unter diesen Auswanderern, aber dann wieder ganz fremdländisch anmutende, fast struppige Gestalten aus Süd-Rußland oder von der Wolga, in blauen Blusen und mit lang herabhängenden braunen Haarsträhnen, die mich mit großen Augen scheinbar verständnislos anstarrten. Nicht ohne Sorge dachte ich an meinen Choral, den ich singen lassen wollte; denn ich sagte mir selbst, daß diese Fremdlinge gewiß kein Deutsch verstehen und wohl nur aus Neugierde wegen der persönlichen Einladung des Kapitäns erschienen seien. Da konnte ja der Gesang, den ein schlesischer Schiffskellner mit seinem Saiteninstrument begleiten wollte, nur äußerst dürftig ausfallen. (Fortsetzung folgt.)

(Dieses Buch ist zu beziehen von uns. Preis 55 Cent, Portofrei.)

Dr. W. Ewert
Zahnarzt
Winkler, Manitoba

Rußland.

Plum Coulee, Man. Box 102

Wir erhielten einen Brief von Sergejewka, Rußland. Wenn noch jemand eine Gabe hat und sie zu mir schickt, so schicke ich es mit.

Grüßend Heinrich Dück.

* * *

Auszug aus einem Briefe aus Sergejewka, Fürstenland.

Das Fieber wütet hier in Rußland wieder sehr, auch unsere Kinder sind krank. Wäret Ihr hier, dann würdet Ihr sagen, wenn wir jetzt sterben könnten, so traurig sieht es hier aus. Wieder eine totale Mißernte. . . Kein Brot, haben aber 8 Kinder. Wenn ich an den Hunger von vor 2 Jahren denke, dann —— wie haben die Kinder um Brot geschrien. Wir haben jetzt schon kein Brot. Vertauscht haben wir alles, was wir hatten, auf Brot. Anzuziehen haben wir nichts. Es wird auch sehr gearbeitet, daß wir auswandern können, aber keine Aussicht . . Könnt Ihr lieben Verwandten all, nicht helfen, daß wir auch nach Amerika könnten. Unsere Schwester Anna in Sibirien hat $300,00 bekommen, o, wie würde ich mich freuen, wenn wir auch Hilfe bekämen. Aber wir sind hier, wo keine Freude ist, keine Religion, keine Schulen, schreiben dürfen wir nichts. Helft uns! Unsere einzige Kuh ist krank, die Hühner alle weggestohlen. Keine Pferde, alles weggenommen. Wir mußten das Land zum Beackern abgeben. Wir sind alle sehr schwach, so daß das Gehen schwer fällt. Sind sehr mager, ich lag im Winter einen Monat, daß alle Aerzte mich schon aufgegeben hatten. Der Herr führte mich aber wieder zu meiner Familie.

Meiner Mutter geht es auch nur sehr arm, sie hat gar nichts mehr, die Kinder sind alle verheiratet außer Heinrich, der im Dienst steht. Heinrich Teichröb ist auch gestorben, zum Winter will meine Schwester Lena jetzt herziehen und dann nach Amerika. Sie wohnt noch in Sibirien.

Sonntag hatten wir eine Versammlung. Es wurde ein Brief von Janz vorgelesen aus Moskau, der für uns wirkt. Die Nachrichten sind aber traurig. Die Regierung läßt nicht mehr Gruppen hinaus. Ein jeder soll für sich allein wirken. Und das können wir nicht, dann sind wir verloren. Wenn Ihr, Onkels und Tanten, Euch nicht erbarmt, dann weiß ich nicht. Muntert noch viele andere auf, wenn auch unbekannt, sie haben vielleicht ein Herz für uns. Es wird Euch vielleicht schwer werden, da ja so viel Rußländer nach Canada kommen. Und auch wir wollen hinkommen, aber wie?

Ich habe schon vier Briefe an Euch geschrieben, aber leider keine Antwort erhalten. Es ist schwer zu klagen und zu bitten. Ja Geben ist seliger als Nehmen, habe es erfahren, denn ich konnte und habe anderen gegeben. Aber Krieg und Revolution haben alles verschlungen. Es kann nur der verstehen, der so etwas durchmachen muß. Schiller sagt: Das Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn. Ich habe mich wiederholt müssen an die Wand stellen, aber die l. Frau und Kinder konnten mich losbetteln. Und doch ist das alles noch nichts gegen den Hunger, denn nichts Schrecklicheres gibt es. Wenn die Kinder nach Brot schreien, und der Vater nichts hat. —

Und wie sah es in Sergejewka aus — gefallene Hunde, Katzen, Pferde, ja von einem von 6 Monate geworfenen Füllen blieben nicht einmal die Gedärme übrig. Und doch hungerten mehrere tot, und solch einem Jahre gehen wir wieder entgegen. Aber nichts ist zum Vertauschen geblieben. Eine neue Drille, die mir 185 Rbl. gekostet, ging für 3 Pud und 20 Pfund Weizenabfall, ein Bettgestell für eine Kanne Milch. Wie aber jetzt — —?

Wir, lieber Onkel und liebe Tante, liegen vor Euch mit unseren 8 Kindern auf Knien und flehen und schreien: Helft uns, helft uns aus diesem Jammerthale hinaus. Möchte Gott geben, daß liebende Herzen uns etwas senden möchten. Für Geld ist noch was zu kaufen.

Eure sehr wartenden Verwandten
Franz u. Elisabeth Harder,
Sergejewka, Post Malaja Lepatscha, Kreis Melitopol Gouv. Ekaterinoslaw, Süd-Rußland.

* * * * *

Verwandte gesucht.

Wo hält sich **Jacob Janzen** auf? Er ist im 2. Zuge gekommen. Gewohnt im Dorfe „Tiegerweide," Halbstädter Wolost. Herzlich dankend, Heinz Harder, c.o. Herbert Bergen, Hamburg, Ont.

* * *

Lieber Vetter Johann Thießen!

Ich bin Justina Bruschinsky. Meine Mutter war Maria Zimmerman, Deine Mutter war Elisabeth Zimmerman und Dein Stiefvater war Herman Kuhn. Ich habe Deine Adresse verloren. Wenn Du diesen Brief bekommst, dann schreib mir doch, wo Du bist. Ich bin schon fünf Jahre Witwe und bin sehr arm. Meine zwei älteste Söhne sind auch tot. Ich habe jetzt noch ei-

Heilt Blinde und Krebs

Augen sowie Krebs werden mit Erfolg ohne Messer geheilt. Katarrh, Bandwurm, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, Hämorrhoiden, Herzleiden, Ausschlag, offene Wunden, Krätze; Magen-, Lungen-, Blasenleiden.

Hat alles fehlgeschlagen, so versucht es dennoch und Ihr werdet sofort Hilfe erlangen.

Ein Buch über Augen oder ein Buch über Krebs — Eins ist frei! Briefen lege man 4 Cts. Briefmarken bei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Michigan, U.S.A.

Bestellzettel.

Werter Freund! . . . . . .

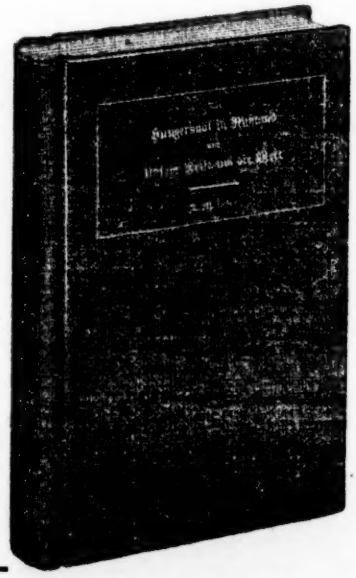
Hiermit sende ich den gewünschten Betrag von $1.25 für das Buch „Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt".

Name . . . . . .

Postamt . . . . . .

Straßen Nro. . . . . .

Staat . . . . . .



Bestellungen werden jetzt entgegen genommen. Nur $ 1.25 Portofrei.

Frauen-Arbeit!

Frauen: —

Machen Sie zu Hause Geld, leichtes, angenehmes Nähen auf Ihrer Maschine; hohe Preise werden bezahlt. Um ausführliche Angaben schreiben Sie an

Kenneth Hackley,
Drawer 24,
EARL PARK, INDIANA.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
—auch Baunscheidtismus genannt.—
Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von
John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.
Letter Drawer 396 Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Warum leidest Du?
Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.
Forni's
Alpenkräuter
ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.
Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.
Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

nen Sohn, 12 Jahre alt, bei mir und eine Tochter von 17 Jahren. Die anderen sind alle verheiratet. Hier sieht es wieder sehr traurig aus. Es wird wieder Hungersnot geben. Liebe Vetter Thießen, wenn Du diesen Brief erhälst, dann bitte, bitte schreibe doch und schicke mir die Freikarte, daß ich hinkommen kann, wenn es geht. (Wenn er schon tot sein sollte, vielleicht schreiben seine Kinder und schicken mir die Adresse, bitte, bitte.) Seid noch alle herzlich gegrüßt von mir und meinen Kindern, auf Wiedersehen. Justina Franz Bruschinsky,
geb. Justina David Mack.

* * *

Mein Schwager Franz Steingart möchte gerne erfahren, wo sein Freund **Peter Jak. Penner,** aus Rückenau geblieben ist; dieser kam mit Steingart zugleich, Ende Sept. in Quebec an. Steingart bittet Penner, ihm sogleich einen Brief zu schreiben auf Adresse: Fr. Steingart, c.o. G. Schröder, Zetland, Alta.

Wir feierten heute Erntedankfest in unserer Gemeinde; es waren recht viel Gäste erschienen. Nächsten Sonntag gedenke ich im Osten bei der St. Monitor unter den russ. Geschwistern zu sein. Zum 5. November soll ich nach Tröhn gehen, von da nach Wetaskiwin zum Jugend- und Sängerfest (13 — 16. Nov.) und zum 23. November nach Sedae zu den Ukrainern zum Erntedankfest. Bei letzteren und in Edmonton, war ist vor drei Wochen. Dort haben die Leute eine gute Ernte: so, z. B. hat Br. A. Workun bei Sedue von 107 Acker weit über 3 000 Buschel Weizen gedroschen. Hafer gab es ca. 60 Buschel pro Acker und Kartoffeln ungefähr 200 Buschel zum Acker. Br. A. Workun erntete von ca. 1½ Acker Kartoffeln 200 Säcke voll.

Mein Schwager Dav. Klassen von Rosental und Fr. Steingart von Rückenau kamen vor etlichen Tagen hier an. Sie richten sich für den Winter in unserer Nähe ein, und im Frühling rechnen wir in der Nähe von Craigmyle Land zu kaufen. — Wir mit unserern Schwiegereltern zusammen haben schon 5 Kühe und 4 Pferde, haben auch schon etliche Male Rahm abgeschickt. Es geht uns gut, und wir freuen uns, daß wir hier sind. —

In brüderlicher Liebe
G. Schröder.

* * *

Wer kann mir die Adresse meines lieben **Bruders Bernhard P. Harder** angeben? Er ist im Frühjahr dieses Jahres von Californien hierher nach Canada gezogen. Ich bin mit der letzten Emigrantengruppe hier in Alberta angekommen. Meine Adresse ist: Jacob P. Harder, c.o. Peter Baerg, Swalwell, Alta.

* * *

Um Mißverständnisse vorzubeugen, teile ich mit, daß ich noch immer auf dem alten Platz bin und Briefe usw. noch nach Middlechurch zu adressieren sind. Wenn ich umziehe, werde ich es bekannt geben.
Abr. Kröker, Middlechurch, Man.

Der verhockte Husten.
Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die
Sieben-Kräuter-Tabletten
Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.
Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, 14 Mercer St., Cincinnati, Ohio.
Leute in Canada können die Medizin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Gallensteine und Dyspepsie. „Meine Frau befindet sich wohl und gesund, seitdem sie Forni's Alpenkräuter gebraucht hat," schreibt Herr Reinhard Rollof von Fortuna, N. D. „Bevor sie mit diesem Heilmittel bekannt wurde, litt sie an Gallensteinen und Dyspepsie. Dies war vor zwei Jahren; seither hat sie keine Spur ihrer alten Leiden mehr bemerkt." Dieses berühmte Kräuterpräparat stellt die Verdauung wieder her und reguliert die Funktion der Organe; es übt eine wohltuende Wirkung auf das ganze System aus. Man frage nicht den Apotheker darnach; nur besondere Agenten können es liefern. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Piano - Reparaturen
Uebernehme jeglicher Art Reparaturen von Orgeln und Pianos unter mäßigen Bedingungen.
Jacob Joh. Dick,
Hepburn, Sask.

Der Evang. Hauskalender 1925, ist vor einiger Zeit fertig geworden. Es ist jetzt Zeit zu bestellen. Preis a 50c. Partien bedeutend billiger. Von den verschiedensten Gemeinschaften wird die Verbreitung ähnlicher Abreißkalender, die Tag für Tag in Betrachtung, Beispiel usw. in die Grundwahrheiten des Evangeliums einführen, als wichtige Missionsarbeit, empfohlen. Nachricht, daß die Kalender bei Pred. Jak. Friesen, Conestogo, Ont., zu haben sind.
Abr. Kröker.

Willst Du gesund werden?
Ja? Dann schreibe mit genauer Angabe deiner Leiden an untenstehende Adresse.
Erprobte und speziell für Selbstbehandlung zu Haus ausgewählte Naturheilmittel stehen zu Gebot. Wunderbar gesegnete Erfolge in Lungenleiden, Asthma, Katarrh, Nervenkrankheiten, Magen-, Nieren- und Leberleiden, Rheumatismus, Frauenleiden u. s. w. Schreibe heute. Was auch dein Leiden sein mag, das Wie und Womit dasselbe geheilt werden kann, soll dir frei gewiesen werden.
John F. Graf,
1026 E. 19th St. N., Portland, Oregon.
Nature Remedies Supply

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Kröfers Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — **Folgende Bücher** werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.

Prediger E. H. Nikkel: — Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — Menschliches Allzumenschliches. Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Dunkle Tage. Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Krümmlein, Gedichte. Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Wegeblumen, Gedichte. Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Wehrlos?" Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die **„Amerikanisch Mennonitische Hilfe,** wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — „Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .
Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . . . .
Staat . . . . . .
Route . . . . . .

Schiffs-Karten.

Schiffs-Karten.

Wenn Sie Ihre Verwandten oder Freunde von Europa herüberbringen wollen, so bringen Sie sie durch die **Canadian Pacific Schiffsgesellschaft.**

Unsere großen Schnelldampfer gehen alle Paar Tage ab zwischen Europa und Canada.

Die besten Anschlüsse zwischen den Zügen und unseren Dampfern — keine Versäumnis — keine Hotelunkosten.

Billige Fahrten — . Beste Fürsorge für die Reisenden.

Wir haben unsere eigenen Abteilungen in allen großen Städten Europas, einschließend **Hamburg, Bremen, Danzig, Warschau, Libau, Moskau, Saratow, Wien, Prag** und andere.

Wir stehen Ihnen in der Erlangung der Einreiseerlaubnis für Ihre Passagiere von der kanadischen Regierung bei.

Wenn Sie selbst nach Europa gehen, so helfen wir Ihnen in den erforderlichen Vorbereitungen, so der Paß und a.m.

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte an unsere Local-Agenten oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent,
364 Main Street, Winnipeg, Man., Can.

Bubenhaar kommt in Deutschland außer Mode.

Hans Natonek, ein Schriftsteller und Kritiker in Berlin, kommt mit der bestimmten Voraussagung, daß spätestens am 1. Jan. 1925 die Bubenhaar-Mode der Frauen und Mädchen ein klägliches Ende nehmen wird. Zu Tausenden werden dann, sagt der Prophet, die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts zu den Perückemachern laufen, um durch künstlichen Haaraufsatz das nicht mehr moderne Bubenhaar zu verdecken.

Natonek kommt zu seiner Prophezeiung auf Grund der Beobachtung, daß alles Mögliche geschehen sei, um der kurzen Haartracht etwas Abwechslung zu geben. Frauen, die eine eigenartige Frisur vorziehen, müßten zu der Mode der langen Haare zurückkehren.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U S A